Klassische Philologie

Die Schlachtschilderungen in den Antiquitates Romanae des Dionys von Halikarnaß

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde
bei der Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

E. Gaida
aus Hindenburg

Promotion: 2. Mai 1934

Breslau 1934

Druck von R. Nischkowsky

Referent: Prof. Dr. Malten.
Korreferent: Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Kornemann.

Examen rigorosum: 12. Juli 1933.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543114_0085

Inhalt.

Einleitung § 1

Teil I § 2

Kapitel I:
§ 3 Das Geschehen vor der Schlacht

Kapitel II: Parallelschlacht
§ 4 Der kurze Schlachtbericht
§ 5 Einzelphrase
§ 6 Begründungen und Motivierungen
§ 7 Parallelschlacht mit List

Kapitel III: Flügelschlacht
§ 8 Unentschiedenes Vorgefecht
§ 9 Aufstellung
§ 10 Schrägstellung
§ 11 Begründungen und Motivationen
§ 12 Beendigung der Schrägstellung
§ 13 Heldenkampf
§ 14 Flucht

Teil II § 15

Kapitel I:
§ 16 Das Geschehen vor der Schlacht

Kapitel II:
§ 17 Die kleine Schlacht

Kapitel III: Die große Schlacht
§ 18 Angriff
§ 19 Begründungen und Motivationen
§ 20 Die stehende Schlacht
§ 21 Ende der Schlacht
§ 22 Flucht

Kapitel IV:
§ 23 Zusammenfassung

Teil III § 24
§ 25 Interpretation der Schlachten von Bd. V 1—VI 13 und Fixierung der Umbruchsstelle
§ 26 Überarbeitungen im zweiten Teil
§ 27 Hat der erste Teil Merkmale des zweiten?
§ 28 Gemeinsamkeiten und Unterschied zwischen Teil I und II

Einleitung.

§ 1.

Bei der Lektüre der Antiquitates Romanae des Dionys von Halikarnaß, und speziell ihrer Schlachtschilderungen ließ sich rein aus der Observation ein verschiedener Charakter der Schlachtdarstellungen erkennen. Nach Zusammenstellung des Materials ergab sich eine Bruchstelle, vor und nach der ihr Charakter ein anderer war. Infolgedessen will ich, ohne hier eine Erklärung zu versuchen, das gesamte Material bis zur Bruchstelle und nach ihr in zwei Teilen vorlegen.

Die literarische Behandlung des Dionys ist nicht übermäßig groß. Man wußte, er ist Attizist, und man wußte ferner, daß er Rhetor sei, und daß der Rhetorik ohnehin die Historiographie als Betätigungsfeld überlassen war, sodaß man höchstens versucht hat, die rhetorischen Theorien über die Geschichtsschreibung in den Antiquitates nachzuweisen, bzw. aus ihnen zu eliminieren. Für dieses letztere ist zu nennen P. Scheller De hellenistica historiae conscribendae arte Diss. Leipz. 1910. Die andere Aufgabe, die Theorie der Geschichtsschreibung bei Dionys nachzuweisen, hat ihre Bearbeitung gefunden bei Liers Theorie der Geschichtschreibung bei Dion. v. Hal. Progr. Waldenburg 1886 und ein zweites Mal bei F. Halbfas Theorie und Praxis in der Geschichtsschreibung des Dion. v. Hal. Diss. Münster 1910. Er hat als erster Schemata im Dionys nachzuweisen sich bemüht. Nicht volltsändig, sondern *ἐν παρέργῳ* stellt er im ersten Kapitel p. 12 ff. zwei „Schemata" auf: die Feldschlacht mit List und die Flügelschlacht. Doch so einfach liegt die Sache nicht. Denn innerhalb der zitierten Stellen lassen sich Unterschiede auf den ersten Blick erkennen.

Außer Halbfas hat niemand die Antiquitates in irgendeiner, meinem Thema sich nähernden Hinsicht durchgearbeitet. Die meiste Arbeit, abgesehen von den vielen Conjecturvorschlägen des vorigen Jahrhunderts war bisher auf die Quellenanalyse [1]) konzentriert. Es hat keinen Zweck, die Ergebnisse in dieser

---

[1]) Die hauptsächlichsten Arbeiten sind außer Schwartz R. E. Kiessling De Dionysii Hal. antiquitatum auctoribus Latinis Bonn 1853. Kuschel De fontibus et auctoritate Dionysii Hal. Breslau 1846. Nitzsch mehrere Aufsätze. Vierck, Die Quellen des Livius und Dionys für die älteste Gesch. d. röm. Republik Straßburg 1877. Bocksch De fontibus Dionysii Hal, Leipz. Stud. 17 (1896). Binnebössel Unters. über die Quellen und Geschichte des zweiten Samniterkrieges. Halle 1893.

Richtung zusammenzufassen, weil sie mehr oder weniger hypothetisch und umstritten, und weil sie historisch orientiert sind. Und schließlich habe ich nicht die Absicht, Quellenanalyse auf der verhältnismäßig schmalen Basis einzig der Schlachtschilderungen zu treiben.

Wichtig wäre im allgemeinen die Frage, wie Dionys seine Quellen behandele. Eine Vorarbeit in dieser Hinsicht liegt bisher nicht vor. „Man jagt nach Namen und untersucht die Traditionen nicht", klagt Schwartz. Die eigentliche Aufgabe wäre es, Dionys in seinen Antiquitates zu finden. Eine Lösung der obigen Frage kann daher vorläufig nur im allgemeinen Rahmen der ganzen römischen Annalistik geschehen. Das Endergebnis, zu dem auch die letzte Untersuchung über Livius von Witte Rh. Mus. 65 (1910) kam, ist das: auch die Darstellungsform, nicht nur der Inhalt blieben in der römischen Annalistik weithin konstant. Ich darf nur auf den Versuch hinweisen, aus Livius und anderen Autoren den Stil der Pontifikalchronik noch heraushören zu wollen, wie ihn Luterbacher Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer Burgdorf 1904 getan hat. Wenn wir also die Annahme des wortgetreuen Abschreibens, die Nitzsch in mehreren Aufsätzen im Rh. Mus. 1868—1870 und zusammenfassend in seinem Buch Die römische Annalistik von ihren Anfängen bis auf Valerius Antias 1873 und Nissen Kritische Untersuchungen und noch andere vortrugen, wenn wir also das wörtliche Abschreiben der Quelle bei Livius und Dionys uns nicht zu eigen machen, so können wir doch noch weniger der entgegengesetzten Ansicht zuneigen, daß das Meiste Dionys' eigene Prägung sei, eine These, wie sie immer wieder und mit immer steigender Heftigkeit C. Peter vertrat, zunächst in einem Programm des Anklamer Gymnasiums 1853, dann in seinem Aufsatz im Rh. Mus. 29 und Philol. 33 (1874) und zuletzt in einer besonderen Abhandlung Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte 1879. Doch wir können ihm umso weniger zustimmen, weil die Grundlage seiner These falsch ist, wenn er meint: Livius und Dionys berichteten dieselben Tatsachen. Livius sei ein Viertel so lang wie Dionys, also gebe er das nackte Tatsachengerüst. Folglich sei alles, was über ihn hinausgehe, Dionys' eigenes Werk. Nein, umgekehrt werden wir anzunehmen haben, Dionys repräsentiere die Annalistik viel reiner als Livius, der stark kürzt. Darüber hinaus läßt sich von vornherein für Dionys feststellen, daß er der annalistischen Tradition nicht nur sachlich, sondern auch formal und wörtlich bedeutend näher stehe, zumal der große Künstler Livius dieselben Gebundenheiten aufweist. Eine letzte, diese Fragen erschöpfend behandelnde Darstellung gibt Schwartz in R. E. V 1905 p. 934 bis 961.

Ich lege zu Grunde und zitiere nach der Ausgabe von C. Jacoby Dionysi Halicarnasensis Antiquitatum Romanarum

quae supersunt I—IV. 1885—1905. Ein Namenindex ist nachträglich 1925 erschienen. Daneben habe ich die Ausgabe von A. Kiessling 1860—1871 verwertet und die editio Parisiana von Kiessling und Prou (1886) eingesehen.

An kriegsgeschichtlicher Literatur habe ich zu Rate gezogen die antiken Kriegsschriftsteller in der Ausgabe von Köchly und Rüstow 1853, die moderne Literatur aus Kromayer-Veith Heerwesen und Kriegsführung der Griechen und Römer 1928. Die Artikel in der R. E. machte Lammert, u. z. Griechische Kriegskunst XI 2 (1922), Römische Kriegskunst Suppl. IV (1924). Einzelne Hinweise habe ich auch in Delbrück Geschichte der Kriegskunst [4] (1920) und Kromayer-Veith Antike Schlachtfelder gefunden.

Die letzte Besprechung über Dionys ist von Reuß in Bursian Jahr.ber. 142 (1909) p. 151—157 und 127 (1905) p. 151—156. Die vorausliegende Literatur ist ja bei Klußmann und die vor dem Jahr 1878 erschienene in zwei Aufsätzen in Philol. 36 (1877) und 37 (1878) gesammelt. Einzelliteratur zitiere ich im Text.

Teil I.

§ 2.

In einem ersten Kapitel möchte ich das Geschehen vor der Schlacht zusammenfassen. Die Schlachtschilderungen sollen in Parallel- und Flügelschlachten geteilt werden.

Die Parallelschlacht ist ein Kampf der beiden Heere, ohne daß bestimmte Truppenkörper sich herausheben. Sie wird im allgemeinen kurz dargestellt.

Die Flügelschlacht wird durch eine dreigeteilte Aufstellung in rechten Flügel, Zentrum, linken Flügel eingeleitet, und in ihrem Verlauf treten bestimmte Truppenkörper auf.

Der erste Teil soll die Schlachtdarstellungen der Bücher I—VI 13 [2]) behandeln. Es kommen jedoch aus dem zweiten Teil c. VI 92/3. IX 5—11. IX 26 dazu.

Kapitel I.

§ 3. Das Geschehen vor der Schlacht.

Eine Schlacht gehört in einen Krieg. Daher müßte eine Darstellung des Geschehens vor der Schlacht eine Darstellung des vorangegangenen Krieges sein. Doch sind bei Dionys meist Krieg und Schlacht dasselbe. Der Krieg besteht in einer Schlacht,

---

[2]) Eine Begründung dafür und eine genauere Fixierung der Umbruchstelle s. § 25.

besonders offensichtlich, wenn er sich mehrere Jahre hinzieht. Dann weiß der Autor nichts zu sagen als *οὗτος ὁ πόλεμος ἔτη πέντε διέμεινε συνεχῶς πολεμούμενος, ἐν ᾧ γῆν ἀμφότεροι τὴν ἀλλήλων πορθοῦντες καὶ μάχας πολλὰς ἐλάττους τε καὶ μείζους μαχόμενοι διετέλεσαν*, bis sie sich zu einer entscheidenden Schlacht bewegen ließen (*ἐν τῇ τελευταίᾳ μάχῃ τέλος ἔλαβεν ὁλοσχερές* III 65, 3. ebenso 34, 4. IV 27, 3). Dieses Zusammenfallen von Krieg und Schlacht schafft von vornherein in dem Geschehen vor der Schlacht eine gewisse Stetigkeit. Doch sind dabei nur die Hauptetappen hervorgehoben, und dies meist von Roms Standpunkt. Der Gegner kommt zu Worte II 36, 3. III 2 ff., bei den Kriegen von Buch V, an denen immer wieder das Schüren der vertriebenen Tarquinier die Schuld trägt. Der Kriegsgrund wird selten gesagt: II 36, 3 wird offen ausgesprochen, daß das stete Anwachsen Roms das Eingreifen der Sabiner veranlaßte, während der Frauenraub (c. 37, 3) vorgegeben wurde. Auch sonst werden persönliche Triebfedern aufgedeckt, so die Ruhmsucht des Mettius Fuffetius, die die Koalition von III 2 ff. und den Krieg von III 23/4 verursacht und die Veranlassung zur Kriegserklärung durch inszenierte Einfälle herbeiführt. Und schließlich werden die wiederholten Kämpfe mit den vertriebenen Tarquiniern, die in Buch V bis zur Regillusschlacht sich häufen, zusammengehalten durch deren Bestrebungen, den Thron wiederzugewinnen (V 13, 1. 21, 3. 40, 2. VI 2 ff.). Dabei ist Vertragsbruch gegen Rom manchmal nicht zu umgehen (III 34, 2. 39, 3. IV 27, 1. V 49, 3), weil ja Bündner abfallen. Sobald der ganze Stamm zum Kriege gegen Rom aufruft, macht die Einzelstadt unbedingt mit, auch wenn sie bereits Roms Untertanin ist: III 33, 2. 50, 7. 57, 1. V 21, 3. 40, 2. Meist wird die unmittelbare Veranlassung zum Waffengang hervorgerufen durch Überfälle und Einfälle: I 57, 2. II 50, 4. III 2, 2. 37, 2. 38, 1. 39, 3. 49, 2. 50, 1. 63, 2. V 37, 2. 44, 1. Nicht viel anders ist es, wenn sich ein Bündner über Einfälle in sein Gebiet beschwert: II 54, 3. V 62, 1. II 54, 1 beschwört die Ermordung der römischen Besatzung durch die Camariner den Krieg herauf. III 64, 3. V 45, 1 wird er durch Revanche veranlaßt. Doch es kann auch jeder Grund fehlen: III 55, 1. IV 50, 1. V 58, 1. 59, 1. Dann entschließt sich der römische König, bzw. es beauftragt der Senat die Consuln damit (V 40, 2. 62, 1), den Krieg zu rüsten, und ruft die eigenen Truppen auf, die *οἰκεῖαι δυνάμεις*, zu denen später die Bundesgenossen hinzugezogen werden: III 65, 4 *Ῥωμαῖοί τε σύμπαντες τὰς Λατίνων καὶ Τυρρηνῶν καὶ τῶν ἄλλων συμμάχων δυνάμεις παραλαβόντες ἐχώρουν* . . . (III 4, 1. 33, 3. 41, 1. V 45, 3. VI 91, 1). Die Zusammensetzung erfaßt manchmal nur *τὸ κράτιστον* jeder Gattung des zur Verfügung stehenden Truppenmaterials. Der Auszug wird nach Möglichkeit beschleunigt. Eine Abteilung zur Deckung der Stadt wird selten zurückgelassen (V 45, 3. 58, 1. 59, 1.). Dann eilt der König dem Feind entgegen oder — in der Republik, also

in Buch V — die Consuln (V 22, 1. 37, 4. 41, 1. 45, 3). Die Angabe der Truppenstärke wird nur II 37, 4 in Zahlen ausgedrückt. Sonst begnügt sich der Autor beim Auszug wie bei der Flucht mit der Angabe *πολλαί* oder *πᾶσαι* oder *οἰκεῖαι δυνάμεις* oder *νεότης* u. ä. Manchmal werden die Gegner relativ ins Verhältnis gesetzt durch „viele" und „noch mehr Truppen" (III 64, 3) oder „doppelt so viel Truppen wie beim Auszug im Jahre vorher" (III 33, 3). Für den Weg des Heeres hat der Autor wenig Interesse. Es trifft bald auf den Gegner, sei es an der Grenze, sei es in der Nähe seiner Stadt oder irgendwo. Manchmal erfahren wir den Schlachtort überhaupt nicht. Ein Lager wird aufgeschlagen, öfters zwei, ja drei (III 65, 5. V 76, 1). Wozu, ist nicht klar, weil der Feind nie darauf hereinfällt und sich zwischen die beiden Lager nehmen läßt.

Schon bei der Lagersetzung kommt es manchmal vor, daß die Truppen aneinander geraten, wenigstens die Leichtbewaffneten (V 14, 2. VI 5, 2). Manchmal wieder wird ausdrücklich betont, daß „an diesem Tage die Soldaten sich noch im Lager hielten und erst am nächsten Tage zum Kampf auszogen". Doch kommt es vor, daß mehrere kleine Vorgefechte, die eben nur erwähnt werden, endlich bei den Feldherrn den Entschluß hervorrufen, *ὁλοσχερεῖ κρῖναι τὸν ἀγῶνα μάχῃ*, und dann werden alle Truppen zur Entscheidungsschlacht eingesetzt (II 41, 2. III 65, 3). Von einer Reserve ist nie die Rede. Höchstens werden einige Truppen als Bedeckung des Lagers vorausgesetzt. Bestimmte Gründe bei der Annahme einer Schlacht leiten den Feldherrn selten. Im allgemeinen genügt schon der nächste Tag und das Bewußtsein, daß „alles bereit sei" (II 37, 3. III 4, 1. 4. 55, 3. 66, 1. II 54, 4. V 41, 3. 45, 3. 59, 1. 76, 1. VI 91, 1. 92, 1. u. a. m.). Für den Gegner wird das öfters als Motiv verwandt, daß die geringe Zahl, die nicht selten mit der List zusammenhängt, bei ihm eine Verachtung des römischen Heeres und das Gefühl eigener Überlegenheit hervorrufe (V 38, 4. VI 10, 3). Römische Tüchtigkeit und Kriegserfahrung ergeben als Pendant der feindlichen zahlenmäßigen Überlegenheit einen beliebten Topos (s. u.).

Nachdem der Auszug aus dem Lager geschehen ist, wird das Heer aufgestellt. Ganz klar wird das nicht, doch scheint sich Dionys das so vorgestellt zu haben, daß das Heer aus dem Lager zieht, vor ihm dann in Schlachtordnung aufgestellt wird und in Reih und Glied schließlich dem Gegner entgegenzieht. Außer VI 5, 4. IX 26, 2 cf. III 24, 2: „Am folgenden Tage zogen die Fidenaten und ihre Bundesgenossen gleich mit Sonnenaufgang aus dem Lager und stellten sich zur Schlacht auf. Ihnen entgegen verließen auch die Römer das Lager und stellten sich ihrerseits in Schlachtordnung". Bei Parallelschlachten ist auf die Angabe der Aufstellung völlig verzichtet, außer III 66, 1. Selten ist ein allgemeiner Ausdruck wie *κόσμος* oder *τάξις*. Bei den Flügelschlachten spielt auch nicht so sehr die gemeinsame

τάξις eine Rolle als vielmehr die Aufstellung der einzelnen Truppenkörper unter einzelnen bestimmten Führern, meist mit zwei Flügeln, manchmal tritt noch ein Zentrum dazu. Es ist möglich, daß sowohl im einen wie im andern Falle eine Partei in der Aufstellung vergessen sein kann (II 37, 5), und zwar der Feind, weil man für ihn keine Feldherrn wußte, oder weil man sich von einer oder beiden Seiten aus damit begnügte, nur den Flügel zu erwähnen, bei dem der Feldherr oder Held stand. Eine gewisse Ergänzung erfährt dann die Aufstellung in der „Schrägstellung", die in einer Antithese nicht nur die Flügel, sondern auch im einzelnen die Feldherrn miterfaßt. Doch muß ich hierüber wieder auf die spätere Behandlung verweisen. Sobald dann die Aufstellung beendet ist, stürmen die Truppen aufeinander. Ein bestimmtes Signal wird dafür nicht erwähnt. Die σημεῖα oder σάλπιγγες werden für den Auszug aus dem Lager verwandt. Auch ein Kriegslied gibt es nicht. Vereinzelt erheben die Soldaten im letzten Moment vor dem Zusammenstoß ein lautes Kriegsgeschrei (ἀλαλάζω II 55, 2. V 44, 2). Für den Anfang der Schlacht ist stereotyp die Phrase μέγας (καλός, καρτερός, ὀξύς) ἀγών oder μάχη ἐγένετο . . .

Kapitel II. Die Parallelschlacht.

§ 4. Der kurze Schlachtbericht.

Schlachterwähnungen lasse ich von vornherein aus der Behandlung aus. Ebenso gehe ich über die Veni-vici-schlachten hinweg, in denen einzig die Übermacht des einen Heeres entscheidet (II 33, 2. 50, 4. III 41, 2. 3. 49, 3. 57, 5. 58, 3). Im allgemeinen — und das gilt auch für die folgenden Schlachten — werden die Ereignisse von beiden Seiten im Plural zusammengefaßt, wodurch eine große Menge von Ausdrücken der Wechselseitigkeit entsteht. Das Ergebnis wird meist vom Standpunkt des Siegers gegeben: II 50, 4. III 41, 2. 3. 57, 5. selten passivisch: II 53, 3.

§ 5. Die Einzelphrase.

Es ist nur ein Schritt darüber, wenn zwischen die beiden Eckpunkte: „die Heere stießen zusammen" und „die Römer aber siegten" eine einzelne Phrase tritt [3]), die irgendwie, meist begründend sich einschmiegt. Und doch ist gerade diese Art der Darstellung von größter Bedeutung. Denn sie ist die eigentliche Darstellungsform von Teil I, sie steckt im Kern einer jeden Schlacht dieses Teils, sodaß sich die Form ergibt: Angriff — Einzelphrase — Ergebnis.

---

[3]) Ich nenne das Phrase, um damit sofort die stereotype Form zu kennzeichnen.

Inhaltlich lassen sich vier Arten von Einzelphrasen scheiden, von denen nur die zwei letzten ihrer Natur nach für die Verwendung bei List- und Flügelschlachten in Frage kommen. Die erste ist

1) die Verlustphrase, z. B. I 64, 4: *μάχης γενομένης καρτερᾶς οὐ πρόσω τοῦ Λαουινίου* I *καὶ πολλῶν ἑκατέρωθεν ἀπολομένων* I *τὰ μὲν στρατεύματα νυκτὸς ἐπελθούσης διελύθη* . . . Ich habe die Phrase durch Striche abgetrennt. Es kann der Verlust natürlich den einen Partner veranlassen, den Kampf verloren zu geben (III 50, 2). Doch das Übliche ist, wie in dem eben ausgeschriebenen Fall, daß die Verluste auf beiden Seiten gleich sind (I 64, 3. II 53, 3. III 42, 3. 50, 8). Wird nun die Schlacht entschieden, so muß hieran zuerst die Begründung treten und die Darstellung fortsetzen. Das erübrigt sich bei der Gruppe der

2) Erfolgsphrase, d. h. eine stereotype Formel faßt die Erfolge des Siegers in der Schlacht zusammen und motiviert so das Ergebnis: III 50, 5. 55, 1. 58, 2. 66, 1 und als Beispiel II 55, 4: *καὶ γίνεται μάχη καρτερὰ τῆς Φιδήνης πλησίον ἣν ἐνίκων Ῥωμαῖοι,* I *πολλοὺς μὲν ἀποκτείναντες τῶν Οὐιεντανῶν, ἔτι δὲ πλείους αἰχμαλώτους λαβόντες* I *ἑάλω δὲ ὁ χάραξ* . . . Es wird also eine Zweiteilung in antithetischer Form vorgenommen, die in der Steigerung von „viel" und „noch mehr" die Toten und Gefangenen aufführt (II 55, 4. III 66, 1), oder eigene Verluste eigenen Erfolgen gegenüberstellt: III 50, 5. umgekehrt III 58, 2.

3) Die Angabe des anfänglichen Widerstandes kann ziemlich bunt aussehen, z. B. II 54, 4: *προελθόντες εἰς τὸ πεδίον ἐμάχοντο καὶ* I *διέμειναν ἄχρι πολλῆς ὥρας ἐκθύμως ἀγωνιζόμενοι, τέως ἡ νὺξ ἐπιλαβοῦσα διέκρινεν αὐτοὺς ἴσους κατὰ τὸν ἀγῶνα γενομένους* I. Die Verben *διαμένειν* und *ἀντέχειν* finden sich oft ersetzt oder verstärkt durch einen adverbialen Zusatz wie *ἠγωνίσαντο ἀμφότεροι λόγου ἀξίως* (III 52, 3) oder *ἐμάχοντο πᾶσαν ἀποδεικνύμενοι τόλμαν, ἕως* III 64, 1 u. ä. Vereinzelt kommt auch *δέχεσθαι* vor (I 79, 14), öfters *πρὸς ἀλκὴν τρέπεσθαι* (I 65, 4. III 56, 2. IV 50, 3). Auch hier liegt ein Ansatzpunkt zur Erweiterung, nämlich darzustellen, warum dieser anfängliche Widerstand zerbrach, bzw. eine Partei siegte. Dasselbe gilt für die Schlachten

4) der Unentschiedenheitsphrase. Es sind damit keine Schlachten gemeint, die unentschieden ausgehen. Das konnte bei den obigen Schlachten auch schon geschehen. Sondern es sind Schlachten, die zwischen Angriff und Ergebnis die Phrase, und einzig die Phrase *ἦσαν ἰσόρροποι μέχρι πολλοῦ* (III 33, 4. IV 51, 3) oder *ἀγχωμάλως* (V 58, 2) haben. II 42, 2 und III 19, 2, öfter jedoch im zweiten Teil findet sie sich zerlegt in ihre Bestandteile: *ἄξια λόγου ἔργ' ἀπεδείκνυντο ἐπιόντες (τ') ἀλλήλοις καὶ τοὺς ἐπιόντας δεχόμενοι καὶ ἐξ ὑποστροφῆς εἰς ἴσον αὖθις καθιστάμενοι* (II 41, 2). Auch hier fragen wir unwillkürlich, wodurch diese Unentschiedenheit in Entscheidung verwandelt wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen: jede Phrase hat mit 5—6 Beispielen belegt werden können. Sie, und sie allein zwischen Angriff und Ergebnis stehend, schildert bei der kleinen wie großen Schlacht den stehenden Kampf.

§ 6. Begründungen und Motivierungen.

Die Folge der Einzelphrase ist, daß sie für den Zusammenbruch des anfänglichen Widerstandes, bzw. der anfänglichen Unentschiedenheit eine Begründung verlangt. Diese kann auf mehrfache Art geschehen: es kann — und das ist am einfachsten — die Überlegenheit einer Partei betont werden, etwa durch ein Partizip: *κρατοῦντες οἱ Ῥωμαῖοι*, evtl. daß die Römer mit ihrer Reiterei überlegen gewesen seien (III 25, 3). Oder es wird die gegnerische Unterlegenheit durch Partizipien angemerkt wie *βιασθείς* (III 33, 4), *ἡσσηθείς* (II 53, 3), *νικηθείς* u. a. Fehlt auch das, so wird durch *ἤδη* (III 53, 1) vorausgesetzt, daß die Schlacht sich schon lange hinzog.

Die zweite Art, den Ausgang einer Schlacht zu motivieren und so zu erklären, ist, daß man nicht Überlegenheit an Truppen, sondern an gewissen Qualitäten beim Sieger anerkennt, d. h. als einziges, was neben der Stärke im Kriege noch in Frage kommt, die Tapferkeit. Sogar zahlenmäßige Überlegenheit niederzuwerfen, sind Mut und Tapferkeit imstande (V 46, 3. 58, 2). Und das ist nun in der Tat ein Topos, den wir überall verfolgen können (III 52, 3. 64, 1. V 14, 2), wobei die Stereotypik noch weiter geht, sodaß sie für bestimmte Personen oder Gruppen bestimmte Elemente reserviert: *ἐμπειρία* oder *ταλαιπωρία* für den Sieger, d. h. die Römer (III 42, 3. V 23, 1. 46, 3. 58, 2 VI 10, 3), *τὸ πλῆθος* für den Partner (V 23, 1. 46, 3. 58, 2. VI 10, 3). Das eine kann einmal vergessen werden, das *πλῆθος*-motiv ist fast immer da. Den Römern kann außer ihrer *ἀνδρεία, φιλονεικία, θράσος, μένος, εὐθυμία*, die nur auf sich vertraut und der eigenen *ψυχή* nicht achtet, noch die *ἐμπειρία* zugeteilt werden, die besonders begründet ist durch die ständigen Kriege. Diese drei Elemente, römische *ἀρετὴ καὶ ἐμπειρία* und gegnerisches *πλῆθος* bilden einen stehenden Topos. Die Form dieses Topos ist meist antithetisch: *ἐμπειρίᾳ μὲν καὶ καρτερία κρείττους ὄντες οἱ Ῥωμαῖοι τῶν ἐναντίων, πλήθει δὲ κρατοῦντες τῶν Ῥωμαίων οἱ Τυρρηνοί τε καὶ Λατῖνοι μακρῷ* (V 23, 1. 46, 3. VI 10, 3), doch auch kopuliert: *οὔτε πλήθει λειπόμενοι τῶν πολεμίων οὔτε ἀρετῇ* (III 64, 1. 52, 3. V 14, 2). Die Einführung, und damit kommen wir zurück zu seinem Verhältnis zur Einzelphrase, ist kausal [4]). Immerhin hat sie schon durch die Gegenüberstellung zweier Komponenten etwas Abwägendes und Objektives, fern von jeder Stimmungsmalerei

---

[4]) Offener Kausalsatz ist es III 42, 3. V 46, 3. 58, 2. Doch sind sonst die Partizipia nicht anders zu verstehen.

der alacritas einer Partei, sondern beide gesehen von einem Dritten, dem Autor. So ist es erklärbar, daß der Topos benutzt werden kann, allerlei Haltungen zu begründen, z. B. den Angriff, einen unentschiedenen Zustand. Dadurch wird er ein in vielen Schlachten verwendbares und sehr vielen verwendetes Motiv.

§ 7. Die Parallelschlacht mit List.

Die eben behandelten Parallelschlachten eilen über die Einzelphrase rasch zum Ende. Es fehlt jede Truppenbewegung, der Gedanke einer strategischen Grundlage. Im wesentlichen wird auch die Listschlacht vom Gros des Heeres bestritten. Aber sie bringt doch zum ersten Mal ein strategisches Problem, das sie in einer Weise behandelt, die sie von den anderen Kämpfen wie auch anderen Listen deutlich abhebt. Gewiß, es gibt Kriegslisten ganz besonderer Art, z. B. die Einnahme von Gabii IV 53 ff., die Dionys selbst als *παράδοξον στρατήγημα* bezeichnet. Aber gerade das zeigt deutlich die Auffassung, die er von den übrigen strategemata hat: ihnen kommt dieses Prädikat nicht zu, sie sind abgegriffen, selbstverständlich, und zwar in ihrer Ausführung, brauchen es aber nicht zu sein in ihrer Wertung [5]). Sie sind auf die Paralleschlachten beschränkt. Ihr Zweck ist es, eine Truppe, die vorher in eine für den Feind ungünstige Stellung gebracht wurde, entscheidend in den Kampf eingreifen zu lassen.

Wenn wir von Ausfällen (I 65, 2. II 33) und Überfällen (I 42, 2. V 41/2), die durch gewisse Umstände und Voraussetzungen, z. B. mondlose finstere Nacht (I 65, 2. II 33, 2. III 57, 4), Plötzlichkeit des Angriffes (I 42, 2. II 33), durch ruhiges und vorsichtiges Anrücken an den Feind u. ä. sich als Listen ausweisen, in der Darstellung aber von der Schlacht nicht verschieden sind, wenn wir von diesen absehen, so bleiben die Umgehung und der Hinterhalt. Der letztere ist klar: es wird hinter der eigenen Linie ein *λόχος* gelegt, in den die Feinde ahnungslos hineinlaufen, während die eigenen Truppen nach vorgetäuschter Flucht sich erneut gegen sie wenden. Unter der Umgehung jedoch könnte man das Manöver verstehen, daß die eigenen Flügel so lang sind, daß sie weit über die feindlichen hinausragen und diese durch eine kleine Schwenkung umklammern können. Das meine ich nicht, sondern verstehe darunter, daß der Feldherr *περὶ πρῶτον ὕπνον* (III 56, 2), bzw. überhaupt *νύκτωρ* (II 55, 1. III 64, 1. IV 51, 3) des Tages vor der Schlacht eine Elitetruppe sehr geschickt, ohne daß die Feinde es merken, in ihren Rücken sendet und sie im entscheidenden Moment hervorbrechen und die überraschten

---

5) Ich darf hier auf die umgekehrte Behandlung in Teil II hinweisen, wo die Listen sehr eigenartig, man möchte fast sagen, individuell dargestellt, aber nie rühmend beurteilt werden.

Gegner niederwerfen läßt. Es ist klar, daß man mit wirklich hohen strategischen Künsten des römischen Feldherrn — sie werden selten gebührend hervorgehoben wie III 53, 1 — und mit einer kaum zu unterschätzenden Unfähigkeit des Gegners rechnet. Zwar wundern sich einmal die Sabiner, daß so wenig Römer gegen sie ausziehen (IV 51, 3), aber daß sie oder überhaupt ein Feldherr darin eine Finte sehen [6]), oder den für sie günstigen Punkt im Gelände oder überhaupt das für sie günstige Terrain erkennen, kommt nicht in Betracht. Es liegt auch gar nicht in unserer Hand, uns über diese Möglichkeit Klarheit zu verschaffen und so eine Bewertung auszusprechen. Denn Dionys nimmt auf die Topographie nicht die geringste Rücksicht. Seine Schlachten sind in diesem Sinne — der Ausdruck sei mir gestattet — raumlos. Sie finden statt, selbstverständlich, z. B. in der Nähe einer Stadt: *πρὸς τῇ Φιδηναίων πόλει* (III 41, 2 u. a. und die vielen Angaben mit *πλησίον*: I 65, 3. II 65, 4. III 42, 2. 50, 8 V 58, 2). Ist sie nicht genannt, so ist es in der Nähe der Stadt, gegen die der Krieg sich richtet. Auch andere Bezeichnungen treten auf: *περὶ τὰς καλουμένας Κλοιλίας τάφρους* III 4, 1. *ἐν τῷ προσεχεῖ πεδίῳ* I 42, 2. *μεταξὺ τοῦ τε Κυρινίου καὶ τοῦ Καπιτωλίου* II 38, 1 u. a. m. Vager sind Ausdrücke wie *οὐ μακρὰν ἀπ' ἀλλήλων* III 65, 5), *περὶ τὰ μεθόρια* (III 55, 1. 56, 3). Eine Angabe wie *Φιδήνης πλησίον περὶ τὰς συμβολὰς τοῦ τε Ἀνίητος καὶ τοῦ Τεβέριος ποταμοῦ* (III 55, 3) steht vereinzelt. Ähnlich ist III 41, 2. Aber all diese Angaben sind doch nur die ungefähre Gegend. Die Schlacht nimmt auf sie keine Rücksicht. Vielmehr ist das Schlachtfeld *τὸ πεδίον*, nicht so, daß wir *τὸ ὄρος* als Komplement denken müssen, sondern einfach das offene (Schlacht-)feld im Gegensatz zum befestigten Lager oder Stadt. Es ist dasselbe wie *ἡ ὕπαιθρος* (III 66, 1. V 58, 2. 76, 1). Als solches ist es Voraussetzung für eine Feldschlacht, die, wenn auch nur annähernde Stärkegleichheit besteht, unentschieden verlaufen muß. Das ist tatsächlich der Fall. Die Schlacht bis zum Eingreifen der Listtruppe zeigt die eben behandelten Phrasen: „die Feinde hielten lange stand" I 79, 13. III 64, 1, oder „die Schlacht war lange unentschieden" II 55, 1. III 52, 3. IV 51, 3. Ihre Entscheidung herbeizuführen, wird eine besondere Truppe eingesetzt, die aus dem gesamten Heere ausgewählt wird. Sie heißt direkt *ἐπίλεκτοι*. Ihre Zusammensetzung enthält entsprechend *τὸ ἀκμαιότατον*, das beste, d. h. frischeste und stärkste Truppenmaterial aus Reiterei und Fußvolk, mit *τέ* und *καί* zusammengefaßt. Sie sind in keinem Fall eine Reserve-, sondern eine Elitetruppe. Entsprechend ist ihre Verwendung nur bei wichtigen entscheidenden Handlungen: im Endangriff in der Front wie im Rücken. Daraus ergibt sich einerseits ihre Verwendung in der List, und andererseits im Offensivflügel der Flügelschlacht. Wenn da eine Truppe vom

---

[6]) Wie es geschieht in Teil II und besonders IX 50, 3.

siegreichen Flügel dem weichenden zur Hilfe kommt, so ist das eine Übertragung der Elitetruppe der Haufenschlacht. Den besten Beweis liefert ihre typische Zusammensetzung, z. B. II 55, 1 *λοχίσαντος* (sc. *τοῦ ἡγεμόνος*) *ἐν αὐτῷ* (sc. *τῷ ὄρει*) *τὴν ἀκμαιοτάτην τῶν ὕστερον ἀφικομένων ἐκ τῆς πόλεως ἱππέων τε καὶ πεζῶν δύναμιν* und ebenso III 64, 1, wo bei der Umgehung die *ἐπίλεκτοι* aus Reitern und Fußvolk verwendet werden, das stärkste und tatsächlich beste Truppenmaterial an Kavallerie und Infanterie des gesamten Heeres. Sie sind, wenn sie auch den Nachtmarsch in den Rücken des Feindes gemacht haben, doch noch so frisch, daß sie als *ἀκμῆτες* bezeichnet werden können. Diese selbe Zusammensetzung findet sich beim Hilfezug der Flügelschlachten, also der Abteilung, die vom siegreichen Flügel dem fliehenden zur Unterstützung gesandt wird, z. B. VI 12, 1. III 53, 2 *τὰς κρατίστας τῶν ἱππέων ἴλας ἐπιστρέψας καὶ τῶν πεζῶν τοὺς ἀκμαιοτάτους ἀναλαβών*. Doch es schieben sich die Reiter bei der Flügelschlacht vor (V 39, 1. VI 12, 3.), sehr verständlich, da keine ganze Nacht zur Verfügung steht, das Manöver auszuführen, sondern jede Minute kostbar und für den Ausgang der Schlacht entscheidend sein kann. Immerhin zeigen doch die obigen Beispiele eine vollständige Übereinstimmung in der Zusammensetzung. Für Dionys gibt es eben nur ein besonderes Truppenmaterial, ob aus dem ganzen Heere oder einem Flügel, ist gleich.

Diese *ἐπίλεκτοι* werden in der Parallelschlacht aus dem Gesamtheer ausgewählt und zur Ausführung der List eingesetzt. Da die List hauptsächlich Umfassung und Hinterhalt sind, müssen die Voraussetzungen für sie in erster Linie topographischer Natur sein. Dessen ist sich Dionys wohl bewußt, z. B. rechnet bei der Schlacht, die Dionys II 55 erzählt, Livius I 14, 7 wie Frontin strat. II 5, 1 mit einem Hinterhalt in einem dichten Walde, also einem topographischen Element. Dagegen berichtet Polyaen VIII 3 etwas absolut Anderes, und daß auch das tradiert gewesen sein muß, sagt außer seiner Quelle die Klage des Plutarch Rom. 25, daß man aus den widersprechenden Berichten nur eine Heldenhaftigkeit des Romulus entnehmen könne. Dionys selbst sagt, die Fidenaten seien dadurch getäuscht worden, daß in ihrem Rücken ein Berg besetzt wurde. Er nennt das *σοφία*, die wir also dann so verstehen müssen, daß die kluge Ausnutzung des günstigen Geländes und der sich daraus ergebende strategische Fortschritt alles Lob verdienen. Dionys bewertet also die List. Doch ich habe schon oben darauf hinweisen müssen, daß wir aus dem berichteten Gange der Schlacht ein solches Urteil nicht fällen können. Wie es für die Schlachten keine genauere Fixierung als *τὸ πεδίον* gibt, so ist, ohne daß wir einen näheren Eindruck vom Terrain bekommen, im Rücken der Römer ein Wald, in dem der Hinterhalt gelegt werden kann, bzw. im Rücken der Feinde ein Berg vorhanden, den die umgehende Abteilung ungehindert besetzt. Irgendwelche Details, außer etwl.

der Zusammensetzung dieser Abteilung werden nicht gegeben. Daraus wird aber offensichtlich: wenn Dionys trotz topographischer Nachlässigkeit, durch die die Leistung unklar bleibt, die List als Leistung bewertet, dann liegt der Nachdruck nicht auf der Leistung, sondern auf der Beurteilung. Oder mit anderen Worten: der Begriff List ist das Primäre. Er faßt gewisse Bestandteile in sich, und diese sind Gegenstand der Behandlung. So müssen trotz der Nachlässigkeit in der Behandlung des Geländes topographische Elemente in der Schilderung erscheinen, die aber in ihrer Allgemeinheit von vornherein sich als schematisch kennzeichnen. Wie sehr sie es sind, zeigt die Art, mit der sie in den Gang der Schlacht einbezogen sind. Man kann zwei Arten unterscheiden:

1) am natürlichsten ist es, die List am Anfang anzumelden: „In einer zweiten Schlacht siegten die Römer durch eine List ihres Feldherrn; der ließ nämlich in der Nacht nicht weit vom Lager der Feinde einen Hügel besetzen und legte da die frischesten und stärksten seiner Reiter- und Fußtruppen hin" (II 55, 1). Die List wird berichtet, bis die Truppe einsatzfähig ist. Wie das geschieht, der Weg, auf dem sie hingelangt ist, die Führung u. a. bleiben unberührt. Einzig die Zusammensetzung, wie schon oben gesagt, findet Erwähnung. Der Feldherr kann mit dieser Truppe als strategischem Mittel arbeiten. Daher nimmt er die Schlacht an und zieht dem Feinde entgegen: *συνελθόντων δ' εἰς τὸ πεδίον ἀμφοτέρων καὶ τὸν αὐτὸν ἀγωνιζομένων τρόπον* (sc. *ἀγχωμάλως*) . . . Es geht also eine Parallelschlacht an, die aus der Einzelphrase „sie kämpften unentschieden" besteht. Nun zur Entscheidung „laufen, nachdem Romulus denen auf dem Berg das verabredete Zeichen gegeben hatte, die Leute mit Kriegsgeschrei gegen die Vejer vom Rücken an und, da sie selbst frisch mit ermüdeten Truppen zusammengeraten, werfen sie diese nach kurzer Zeit in die Flucht". — Damit ist die Schlacht beendet; es zeigt sich eine deutliche Dreiteilung, die ebenso I 79, 13 und IV 51, 3 sich findet. In der Mitte steht die Schlacht, und zwar der kurze Bericht durch eine einzelne Phrase. Um diese Schlacht legt sich die List. Die Verbindung wird äußerlich geschaffen: der Feldherr gibt ein Zeichen, ein *σύνθημα*; ein andermal sehen die Feinde die im Rücken erscheinende Listabteilung und werden sofort vom *δέος* befallen.

Der zu Grunde liegende Plan ist umgesetzt in seine Ausführung. Diese erhalten wir. Der Plan läßt sich etvl. aus solchen Worten wie *σύνθημα* erahnen, während er im zweiten Teil, z. B. X 44 ff. ausgeführt ist. Warum dieser Plan sich empfiehlt, hören wir nie. Die Ausführung geschieht in der festen Form List, Schlacht, eingreifende List. Die Reihenfolge kann vertauscht werden und damit kommen wir zu der

2) Art: Schlacht, List, eingreifende List. Sie fängt also mit der Schlacht selbst an und läßt dann im Krisenpunkt eine List-

abteilung urplötzlich, aber entscheidend eingreifen (III 56, 3. 64, 1). Die List wird nun nachgetragen und dann durch eine Bemerkung, daß sie in Tätigkeit tritt, der Anschluß zur Schlacht wiedergefunden. Es entsteht also gewissermaßen eine Rahmenerzählung über die List [7]).

Kapitel III. Die Flügelschlachten.

§ 8. Das unentschiedene Vorgefecht.

Die unentschiedene Schlacht erscheint im ersten Teil verhältnismäßig oft: II 41, 2. 54, 4. III 52, 3. 55, 1. V 14, 2. VI 5, 2. Doch bei einer Prüfung der Stellen zeigt sich, daß keine Schlacht, kein Feldzug, kein Krieg auf Grund solch einer unentschiedenen Schlacht endet, sondern daß z. B. III 32, 4. 55, 2, wo der diesjährige Feldzug mit der Schlacht sein Ende findet, deutlich die Absicht, im nächsten Jahre die Entscheidung herbeizuführen, ausgesprochen wird: *γνώμη ἀμφοτέρων ἦν ὁμοία μείζονα δύναμιν ἑτέραν ἐπὶ τὴν ἀλλήλων χώραν ἐξάγειν ἔαρος ἀρχομένου.* Ferner wird sie immer mit großen Schlachten gekoppelt, und zwar um es gleich am Beispiel zu zeigen, in folgender Art: II 41, 1 kommt es zwischen den Sabinern unter Tatius und den Römern zunächst zu *πολλαὶ . . πεῖραί τε καὶ συμπλοκαί*, die unentschieden ausgehen. Darauf *μέγισται ἐκ παρατάξεως ὅλαις ταῖς δυνάμεσι πρὸς ἀλλήλας μάχαι διτταὶ καὶ φόνος ἑκατέρων πολύς.* Schließlich entscheidet man sich, *ὁλοσχερεῖ κρῖναι τὸν ἀγῶνα μάχῃ.* Eine Steigerung ist doch nun nicht mehr möglich. Und trotzdem endet die Schlacht ohne Ergebnis, um nach ein paar Tagen *ἑτέραν συνάψαι μάχην*, die am selben Ort stattfindet (*εἰς τὸ αὐτὸ τῷ προτέρῳ χωρίον συνελθόντες*) und allem Anschein nach auch in derselben Art, d. h. unentschieden verläuft: *ἄχρι νυκτὸς ἐμάχοντο*, oder wie es an anderer Stelle II 55, 2 offen gesagt wird: *τὸν αὐτὸν ἀγωνιζομένων* (sc. *τῶν στρατιωτῶν*) *τρόπον.* Zwar wird die zweite Schlacht II 42 wie auch III 53, 1. 55, 2 mit einer Verstärkung einer oder beider Parteien durch neue Truppen motiviert. Aber das ist nicht überall, und z. B. II 55, 1 wird die zweite Schlacht eingeführt mit den Worten: *ἑτέρας δὲ μάχης μετ' οὐ πολὺ γενομένης*, und ebenso V 14, 2 und,

---

[7]) Eine kleine Ausführung verdient vielleicht die eben zitierte Stelle III 56. Die Lage ist die: die beiden Lager der Sabiner liegen zu beiden Seiten des Flusses. Dazwischen ist eine hölzerne Brücke. Nun kommen die brennenden Schiffe, die das sabinische Heer beschäftigen und ablenken sollen, um es mit dem Angriff zu überraschen. Das gelingt auch, aber nur für eine Seite. Es war von vornherein eine zweite List nötig, nämlich die Absendung eines Corps auf die andere Seite des Flusses. So kommen die zwei Listen in Kollision. Die berühmte erhielt den Vorzug und die Ausmalung, die andere die Stelle eines Nachtrages. Auch die zeitliche Parallelisierung: *ἐν ᾧ δὲ ταῦτα ἐπράττετο χρόνῳ* kann das nicht verdecken. Die Verbindung zwischen beiden Listen wird dadurch geschaffen, daß die erste für die zweite das *σύνθημα* ist.

wenn wir uns die zweite entscheidende Schlacht selbst ansehen, so wird von ihr als stehender Schlacht nichts gesagt, sondern es wird sofort eine besondere Stellung, die „Schrägstellung" (II 42, 2. III 53, 2 s. § 10) oder ein bestimmter Schlachtzug, etwa die List (II 55, 1. III 56) angeführt. So ergibt sich, meine ich, notwendig, daß die unentschiedene Schlacht und die darauf folgende entscheidende in Wirklichkeit, nicht bloß im Begriff „unentschieden" e i n e Schlacht sind, daß andererseits hier eine bewußte Manier vorliegt, zu zerlegen und auf mehrere Tage zu verteilen. Dazu tritt das Zeugnis der anderen Quellen, z. B. des Livius, der bei fünf von sechs Schlachten das, was Dionys auf zwei Tage verteilt, auf einen kumuliert. Der Zweck dieser Methode ist nicht klar. Es ist einerseits Spannung, indem auf dem Hintergrund einer unentschiedenen Schlacht sich dann umso heller die Heldentat der entscheidenden abheben soll, weshalb auch die Heldentat — denn die gehört typisch in die Flügelschlacht — bald zu Anfang gehörig eingeführt wird. cf. III 53, 1. II 42, 2. 55, 1. III 55, 4, wenn man es sich auch nicht verschweigen kann, daß die vielversprechende Einführung, z. B. II 41, 2: *ὁλοσχερεῖ κρῖναι τὸν ἀγῶνα μάχῃ* durch den Ausgang der Schlacht enttäuscht, daß also der eigentlichen Höhe in der Handlung die Wirkung genommen wird. Zusammenfassend können wir sagen: die Flügelschlacht wird von einer unentschiedenen Schlacht eingeleitet, die, wenn sie auch als selbständiger Kampf behandelt ist, doch höchstwahrscheinlich mit der Hauptschlacht zu einem Waffengang zusammenzunehmen ist.

§ 9. Die Aufstellung.

Die Aufstellung der Flügelschlacht geschieht im ersten Teil in Zentrum und Flügeln. Der allgemeine Ausdruck dafür, der sich in den kleinen Schlachten fand, wird dadurch inhaltlich klar. Die aufgestellte Armee wird von einem vor ihr stehenden Betrachter in drei Komplexe: linker Flügel, Zentrum, rechter Flügel zerlegt, wobei die Angabe der dazugehörigen Feldherrn nicht vergessen wird. Die Aufstellung geschieht, nachdem die Truppen das Lager verlassen haben, vor diesem. Dann rücken die Heere gegeneinander. Als Musterbeispiel führe ich an: es kann so sein, daß Römer und Gegner zusammengenommen werden: III 24, 2: „Den linken Flügel hatten Tullus und die Römer gegenüber den Vejern (denn die standen am rechten der Feinde), auf dem rechten römischen Flügel war Mettius Fuffetius mit den Albanern gegen die Fidenaten aufgestellt an der Seite des Berges."

Etwas anders ist die Aufstellung VI 5, 4, wo zunächst eine, dann die andere Partei durchbehandelt werden: „Als auf beiden Seiten das Zeichen zur Schlacht gegeben war, zogen beide in den Zwischenraum (nämlich zwischen den Lagern) und stellten ihre

Truppen folgendermaßen auf: Sextus Tarquinius wurde auf dem linken latinischen, Octavius Mamilius auf dem rechten Flügel aufgestellt. Das Zentrum hielt Titus, der andere Sohn des Tarquinius. Da standen auch die römischen Überläufer und Verbannten. Die gesamte Reiterei [8]) wurde in drei Teile geteilt und auf beide Flügel und das Zentrum verteilt. Dagegen hatte auf der römischen Seite den linken Flügel der Reiteroberst T. Aebutius gegenüber Octavius Mamilius, den rechten der Consul T. Verginius gegenüber Sextus Tarquinius. Im Zentrum stand der Diktator Postumius als Gegner des T. Tarquinius und der Verbannten". Ebenso V 14, 3. 22, 4. Es kann jedoch wie II 37, 5. IX 26, 1 die Gegenpartei weggelassen werden. Das wird manchmal durch eine zweite Angabe der Aufstellung innerhalb der Schlacht ergänzt, und zwar in der Schrägstellung.

§ 10. Die Schrägstellung.

Nach dem Zusammenprall der acies wird die stehende Schlacht in der kurzen Art der Einzelphrase gezeichnet: *ἄχρι νυκτὸς ἐμάχοντο* (II 42, 1); *γίνεται τύχη περὶ ἀμφοτέρους ὁμοία* (V 15, 3); *τὸν αὐτὸν* (h. e. *ἀγχωμάλως*) *ἀγωνιζομένων τρόπον* (II55,2). Mitunter fehlt auch das (III 24, 3. V 39, 1), wird aber durch *ἤδη ⟨τοῦ κέρατος κάμνοντος⟩* (III 53, 2) vorausgesetzt. Unmittelbar darauf wird eine bestimmte Kampflage, die Schrägstellung angeführt: ein Flügel siegt, der andere flieht, bzw. siegt nicht: „der rechte römische Flügel, von den Bundesgenossen verlassen, wurde zerrissen und geriet in arge Not, der linke jedoch kämpfte weiter. Tullus selbst stritt da unter den ausgewählten Reitern" (III 24, 3. 53, 2. II 42, 2. V 15, 4. 39, 1. 46, 4. VI 12, 4. IX 11, 1). Mit dieser Schrägstellung wird die Schilderung der stehenden Schlacht, die durch die Einzelphrase charakterisiert war, abgeschlossen, und es beginnt nun das Manöver, das die endgültige Entscheidung herbeiführen soll. Fehlt dieses, so kommt die unmögliche Situation von V 14, 4 ff. heraus. Es ist wie ein Rechenexempel, das gelöst werden muß. Es kann tatsächlich im Laufe der Durchbruchsoffensive an einer Stelle diese Schrägstellung herauskommen, aber doch nur für kurze Zeit, als Durchgangsstadium. Sie aber als längere Zeit dauernde, ganz selbstverständlich in jeder Schlacht eintretende Kampflage zu fassen, ist Unsinn, der wahrscheinlich auf Unkenntnis beruht, indem man einen tatsächlich möglichen und in Schilderungen existierenden Zug übernahm und verallgemeinerte.

Die Form der Schrägstellung ist eine Antithese, die neben der Angabe der augenblicklichen Schlachtsituation noch mit anderen Momenten belastet ist: daß der Feldherr auf dem sieg-

---

[8]) Es ist eine Rarität, sie in Teil I verwendet zu finden, wenn auch die Art alles andere als natürlich und wahrscheinlich ist.

reichen Flügel stehe (II 42, 2. III 24, 3. 53, 2. V 15, 4. 39, 1. 46, 4. VI 10 öfter). Dadurch entsteht eben die Parallelanführung der Aufstellung, von der ich oben sprach. Gewöhnlich erklärt sein tapferes Verhalten (III 24, 3. VI 11, 1. dieses selbst wiederum begründet mit Revanchegedanken V 46, 4) den Sieg, doch genügt schon seine Gegenwart (II 42, 2. III 53, 2. V 15, 4. 39, 1.), wobei seine besondere Tapferkeit nach Dionys' Schätzung der Persönlichkeit vorauszusetzen ist. Umgekehrt wird die Flucht des weichenden Flügels mit der Existenz des gegnerischen Feldherrn (V 15, 4. VI 12, 5), oder mit einem Helden auf der Gegenseite (II 42, 2), III 24, 3 mit Verrat des Bundesgenossen oder V 23, 1. VI 12, 5 mit dem Fall des eigenen Feldherrn begründet. Es fehlt jede Motivierung III 53, 2. V 39, 1. 46, 4. Diese Einzelbegründungen, vor allem des siegreichen Flügels geben, ganz selten variiert, der Schrägstellung neben ihrer sachlichen auch eine große Stereotypie in der Form.

In der Antithese können nur zwei Facta einander gegenüber gestellt sein. Trotzdem rechnet V 22, 5. VI 5, 4 die Aufstellung vor der Schlacht mit drei Truppenblöcken [9]), und trotzdem wird mitunter ein Zentrum in die Flucht geschlagen (V 46, 5). Es existiert also ein Zentrum. Doch — und das ist das Bezeichnende — es handeln in der Schlacht nur zwei Truppenteile: zwei Flügel III 24, 3. 53, 2. V 15, 4. 23, 1. 39, 1. 46, 4: die zwei Flügel gegenüber dem Zentrum zusammengefaßt zu einer Einheit II 42, 2; oder es wird das Zentrum bald mit dem einen, bald mit dem anderen Flügel zusammengenommen VI 10 ff. Es agieren stets nur zwei Gruppen, die dann die typische Schrägstellung annehmen. Das Schlachtgeschehen wird also bewußt vereinfacht.

§ 11. Begründungen und Motivationen.

Ich muß zu den oben (§ 6) behandelten Begründungen [10]) noch einige hinzufügen, und zwar solche, die mit der Flügel-

---

[9]) V 14, 3 gehört nicht hierher, aber es ist ganz lehrreich. Die Truppenaufstellung, sagen wir, an sich ist so, daß das Fußvolk in der Mitte aufgestellt und die Reiterei an beide Flanken postiert wird. Das ist ganz regulär. Und doch müssen wir dann bei der bestimmten Truppenaufstellung, d. h. der Verteilung unter die Feldherrn damit rechnen, daß die Phalanx der Fußsoldaten in der Mitte geteilt ist und die Hälfte des Fußvolks und die Hälfte der Reiterei je einen Flügel ausmachen.

[10]) Über die Begründungssucht und Motivierungsmanier spricht neben Schwartz am ausführlichsten C. Peter. Zur Kritik der Quellen der älteren röm. Gesch. 1879, wo er von der „weitläufig räsonnierenden, alles bis in das Kleinste erläuternden Art des Dionys" redet (p. 31) und sie auf die thucydideisch-polybianische Richtung, den Pragmatismus des Autors zurückführt. Seine Ausführungen sind jedoch manchmal durch seine Ansicht von der ausgesprochenen „Griechentendenz" des Dionys beeinflußt. Über die Unterscheidung von annales und historiae und die damit verbundene Behandlung der Motivationen s. Scheller p. 11—14.

schlacht zusammenhängen. Denn in den Flügelschlachten allein lassen sich einzelne Kampfhandlungen erkennen. Diese sind nicht so sehr Bewegungen der Truppenkörper als Handlungen des Führers. Der Einzelne wird Träger der Handlung, die Masse handelt höchstens mit ihm.

In Teil I wird die Handlung des Führers als Leistung betrachtet. Seine Tat, oft sich ergebend aus der Schlachtsituation wird eine Heldentat. Da die Schlachtsituation stereotyp sich auf die Schrägstellung festlegt, ist die Heldentat ebenso oft eine Handlung — also in sechs- von siebenmal ein Hilfezug —, die diese Schrägstellung beenden soll. Die Folge aber ist eine Wiederholung der Handlung und damit der Erzählung.

Dadurch ergibt sich für die Schilderung der Heldentat ein gewisses Schema [11]). Seine haupsächlichste Eigenschaft ist Kürze, und durch sie bekommt die Handlung eine unwahrscheinliche Selbstverständlichkeit.

Die Einleitung der Heldentat bildet eine großsprecherische Ankündigung, ein Elogium [12]). Es besteht aus zwei Elementen: dem Helden und seiner Leistung, z. B. II 42, 2 (hinter der Schrägstellung): *ὁ κωλύσας τὴν εἰς τέλος τῶν Σαβίνων ἥτταν καὶ εἰς ἀντίπαλα καταστήσας αὖθις τὰ λειπόμενα τοῖς νικῶσιν* (bis dahin die Leistung) *εἷς ἀνὴρ ἐγένετο Μέττιος Κούρτιος ὄνομα, ῥώμην τε σώματος πολὺς καὶ κατὰ χεῖρα γενναῖος, μάλιστα δ' ἐπὶ τῷ μηδένα ὀκνεῖν φόβον ἢ κίνδυνον εὐδοκιμῶν,* oder III 24, 5: *ἔνθα δὴ σοφίᾳ λέγεται χρήσασθαι ὁ Τύλλος οὐδὲν ἐπιταραχθεὶς τὴν διάνοιαν ὑπὸ τοσούτου τε καὶ οὕτως ἀπροσδοκήτου φανέντος κακοῦ* (bis hierhin der Held, es folgt die Leistung) *δι' ἣν οὐ μόνον ἔσωσε τὴν Ῥωμαίων στρατιὰν εἰς προὔπτον κατακεκλειμένην ὄλεθρον, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν πολεμίων πράγματα σύμπαντα συνέτριψέ τε καὶ διέφθειρεν.* Es wird, um zunächst bei der Leistung zu bleiben, diese in antithetischer Form vom Standpunkt des Unterstützten wie des Besiegten dargestellt, wobei auf der einen Seite die höchste Not, auf der anderen der völlige Erfolg ganz scharf nebeneinander treten und die Heldentat in der eindringlichsten Weise ankünden (cf. auch V 23, 2. VI 92, 3). Doch begnügt sich der Autor mit der Darstellung des Erfolges allein III 53, 1. 55, 4. Dazu tritt eine Charakteristik des Helden, die ziemlich gleichmäßig immer wieder seine körperliche Kraft und Mut, selten seine Überlegungskraft — die *ἀταραξία* ist es III 24 — betont. Neben *ῥώμην τε σώματος πολὺς καὶ κατὰ χεῖρα γενναῖος* stellt sich V 15, 1: *ῥώμην τε κράτιστος καὶ ψυχὴν λαμπρότατος τῶν ἀδελφῶν* u. ä. VI 12, 4 und V 23, 2: *μορφήν τε κάλλιστος ἀνθρώπων καὶ ψυχὴν ἄριστος*, wobei längere Auslassungen, besonders bei dem letzten

---

[11]) s. u. § 13.

[12]) cf. Scheller p. 48ff. Kroll Studien zum Verständnis der röm. Lit. 1924 p. 345. 340.

Beispiel über die Ahnen des Horatius Cocles, die berühmten τρίδυμοι, den Rahmen einer Einführung des Helden weit sprengen. Der Zweck ist, den Wert der Leistung des Helden uns nahe zu bringen, d. h. — da es sich dabei um den die Schlacht entscheidenden Vorstoß handelt — das Ende der Schlacht verständlich zu machen. Am klarsten wird das durch eine Gegenüberstellung. III 24, 5 wendet Tullus eine Notlüge an. Dasselbe ist im zweiten Teil c, IX 57, 6. Da kommt der Feldherr zum wankenden Flügel und „schilt die Anführer wegen ihrer Feigheit, andere erinnert er an frühere Kämpfe, hält ihnen die Schande und Gefahr vor, die ihnen bei einer Flucht drohen, und sagt schließlich eine Unwahrheit, die seinen Truppen Mut gibt, die Feinde aber in Furcht setzt. Er sagt nämlich, daß der eine Flügel den Gegner bereits zurückgeworfen habe und schon bis nahe an das feindliche Lager vorgedrungen sei. Nach diesen Worten . . .“ Kein Elogium, sondern eine kurze Charakterisierung des Erfolges, keine langatmige und weitschweifig begründende direkte Rede, sondern indirekt eine Skizzierung des Inhalts. Nehmen wir dazu, daß die drei ersten Züge sich auch sonst in Adhortationen des zweiten Teils finden, so wird klar, worauf diese Schilderung Wert legt: auf die alacritas, auf die Stimmung.

Demgegenüber wird in III 24 zunächst ein Botenbericht in direkter Rede gegeben. Er besagt nichts als das, was der Leser bereits weiß. Es ist so, daß zunächst die Botschaft: „unser rechter Flügel ist in Not“, und dann der Grund dafür, nämlich der Verrat der Albaner angeführt wird. Darauf folgt die Rückwirkung der Nachricht auf das ganze Heer. Es ist ganz undenkbar, daß das Heer die Worte gehört und verstanden haben kann. (Denn der Bote ersetzt hier nur die gewöhnliche Art mit μαθών). Es ist ebenso unwahrscheinlich, daß das ganze Heer sich erst vom Abzuge der Albaner überzeugt, ehe es flieht. Nach dem typischen Elogium folgt dann die List. Wieder wird der Obergedanke vorausgenommen: „wir siegen, Römer!“, und dann wird das begründet und ausführlich erklärt, zu ausführlich, um Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben zu können. Aber was hieraus offenbar wird, ist das: der Leser soll verstehen, klar erkennen, wie die Sache vor sich geht, und warum sie so vor sich geht. Und damit reiht sich die Episode von III 24 vollauf in den Charakter des ersten Teils ein.

Manchmal wird die Handlung dadurch verständlich gemacht, daß sie aus dem Verhalten eines Mannes erklärt wird. V 76 kommt Lartius auf die glänzende Idee, daß man einen Krieg auch auf gütlichem Wege beenden könne. Er zieht die Konsequenz und fängt im geheimen Verhandlungen an. III 20, 2 stellt sich der einzige, noch überlebende Horatier die Folgen einer Umzingelung durch die Curiatier vor Augen und läßt sich die Möglichkeiten, sie zu trennen, genau durch den Sinn gehen.

Die Sache geht nach Wunsch. Mit wörtlicher Gleichheit wird die Ausführung des Planes berichtet. Ganz ähnlich wird VI 10, 3 versichert, daß „vollständig unerwartet beiden Parteien der gegenseitige Widerstand gewesen sei. Denn keiner habe gehofft, daß eine Schlacht nötig sein werde, sondern daß sie beim ersten Ansturm den Gegner zur Flucht veranlassen würden. Die Latiner nämlich . . ., die Römer aber . . ."

Das Wunder, das die Entscheidung herbeiführen und mit göttlicher Macht begründen kann, wird in Teil I nicht verwandt. I 12 berichtet Livius, daß bei der Schlacht gegen die Sabiner unter Tatius Romulus zu Jupiter gebetet habe, und darauf „göttlicher Mut in die Soldaten gefahren sei". Dionys weiß nichts davon. Auch die Regillusschlacht wird von ihm ohne Erwähnung göttlicher Hilfe erzählt, und diese am Ende mit *λέγεται* nachgetragen. Hier sind zwei Wunder unterdrückt, die in der annalistischen Tradition fest verankert waren — sie waren ja Aitia für den Jupiter- und Dioskurentempel. Nehmen wir die übrigen Wunder zur Hilfe, auch wenn sie sich nicht auf Schlachten beziehen. Der Traum des Latinus und Aeneas I 57, 4 wird kritiklos hingenommen und wiedergegeben wie auch das Vogelzeichen IV 63, 2 und die Orakel (I 14. 19. 51. 55. 68). Dagegen setzt er beim Bericht der Wunder um Laviniums Erbauung ein *λέγεται* dazu (I 59, 4 ebenso wie IV 59. 62). Ebenso lehnt er vom philosophischen Standpunkt das wunderbare Schwangerwerden der Ilia ab, nachdem er die Erzählung darüber mit nicht allzu leiser Ironie referiert hat I 77. Ebenso kritisiert er IV 2, 1 den *λόγος*, der *φέρεται ἐν ταῖς ἐπιχωρίοις ἀναγραφαῖς* als unanständig und Göttern nicht zukommend (*εἰ θεοῖς τε καὶ δαίμοσι λέγεσθαι φίλος τοιοῦτος . . .*) [13]). Es hat also der Autor vom moralisch-philosophischen Standpunkt den Wundern gegenüber eine durchaus ablehnende Haltung, doch er berichtet sie mit einer kritischen Bemerkung. Das paßt zu dem nachberichteten Castor-Wunder VI 13: *ἐν ταύτῃ λέγονται τῇ μάχῃ Ποστομίῳ . . . ἱππεῖς δύο φανῆναι.* Die göttliche Hilfe ist in der Schlacht ausgeschaltet und also nicht als Begründung verwandt. Ihr Ersatz ist der Held, der nun wieder in seiner Leistungsfähigkeit übersteigert, Unmögliches möglich macht.

Die Verbindung zwischen den beiden Flügeln, dem Hilfe bedürftigen und dem helfenden, oder zwischen den beiden Kämpfern, dem Angreifer und dem Angegriffenen wird durch Verba der Wahrnehmung geschaffen [14]). Ich brauche Belege nicht auszuschreiben. Sie finden sich in jeder Darstellung. Ihre Formulierung geschieht im Partizipium oder mit *ὡς*. Sie

---

13) s. die gegenteilige Äußerung in Teil II c. VIII 56, 1. Halbfas p. 65.

14) Dasselbe bei Homer. cf. Jordan, bes. p. 101. 129. Der Erzählungsstil in d. Kampfszenen d. Ilias. Diss. Zürich 1904.

müssen nicht bloß zeitlich aufgefaßt werden, sondern in gewissem Sinne kausal. Denn die Absicht des Feldherrn, den bedrängten Hügel auszugleichen, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Dionys überträgt dieses Verfahren einfach auf ganze Truppenkörper. Es ist natürlich, daß dadurch für einen kritischen Betrachter sich Unmöglichkeiten ergeben, es sei denn, daß man *ἀκούειν*, *ὁρᾶν* in demselben Sinne wie *μανθάνειν* auffassen will. Dionys macht sich über die Möglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung keine Sorge. Es ist selbstverständlich, daß ein ganzer Flügel „sieht", wie sein Feldherr fällt, und deshalb flieht; daß der siegreiche Flügel „sieht", wie der andere in voller Auflösung flieht; daß ganze Truppenkörper eine Nachricht „hören", die einzig dem Feldherrn gesagt wird, u. a. m. Eine andere Situation, die den Rahmen des Möglichen durchbricht, ist III 24, 6: Tullus eilt die Reihen seiner Soldaten lang — ja, doch nur hinter ihnen. Anders ist es ja mitten im Kampf nicht möglich. Und er erklärt ihnen die Treulosigkeit der Albaner als von ihm beabsichtigtes Manöver, eine Notlüge [15]), die Freund und Feind hören, und die bewirkt, „daß sofort die Fidenaten Furcht befiel . . . [16]), die Römer aber mit frohem Wagemut der *λόγος* erfüllte". Zur Kritik brauchen wir nur Asklepiodotos Taktik XII 10 zu zitieren: „das Kommando mit der Stimme ist bestimmter" — von einem Kommando kann hier nicht die Rede sein. „Doch ist dieses nicht überall anwendbar wegen des Geklirres der Waffen . . . [17]).

Und nur als gedankenlose Übersteigerung kann man schließlich auch eine Manier bezeichnen, die bei Dionys sehr oft vorkommt, und für die ich die eben zitierte Stelle III 25, 1 als Beleg anbringen kann. Tullus hat eben seine 10 Zeilen lange Erläuterung beendet: *καὶ αὐτίκα τοὺς μὲν Φιδηναίους δέος εἰσέρχεται παλινπροδοσίας . . τοὺς δὲ Ῥωμαίους ἐπῆρεν εἰς εὐτολμίαν καὶ θάρσους ἐνέπλησεν ὁ λόγος*. Es wird dieselbe Veranlassung nach beiden Seiten ausgemünzt und seine Wirkung auf Freund und Feind in einer Antithese dargelegt, ein breites nüchternes Abwägen, die Begründungsmanier des ersten Teils.

---

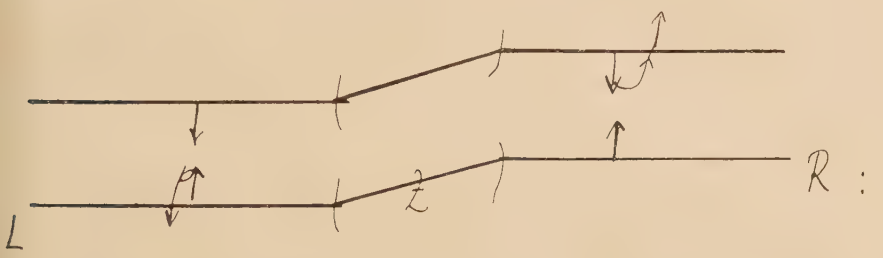
[15]) Wenn Livius noch berichtet, Tullus habe den Reitern den Befehl gegeben, ihre Lanzen auszustrecken, um die Albaner so den Blicken seiner Truppen zu entziehen, so beruht das wahrscheinlich auf Kontamination zweier Quellen (Liv. I. 27, 9).

[16]) Die Phrase *δέος εἰσέρχεται* findet sich noch I 57, 2. II 43, 1. III 24, 4. 25, 1.

[17]) Wie sich Dionys IX 57, 6 das *ἔφην* denkt, bleibt sein Geheimnis, wahrscheinlich nicht für das ganze Heer, sondern nur für die *ἐπίλεκτοι*.

§ 12. Die Beendigung der Schrägstellung.

Ich habe bis jetzt den Angriff in der Flügelschlacht behandelt und den stehenden Kampf ausgedrückt durch die Einzelphrase und die Schrägstellung. Die Kampflage ist also diese:



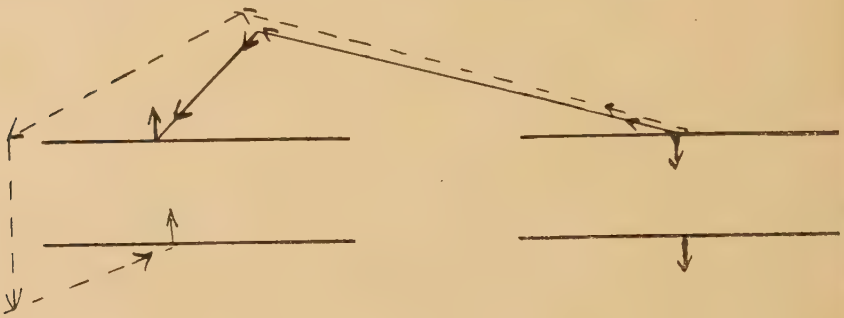
der rechte Flügel siegt, der linke flieht. Beim Gegner ist es umgekehrt. Das Zentrum habe ich in der Zeichnung eingeklammert, weil meist nur die Flügel, bzw. nur zwei Parteien agieren. Nun wäre es am einfachsten, wenn der rechte siegreiche Flügel, nachdem er die Feinde in die Flucht geschlagen hat, links einschwenkte und den feindlichen siegreichen im Rücken umfaßte. Das geschieht nie [18]). Statt dessen ermannen V 46, 4 die Truppen des bereits geschlagenen Flügels sich, machen kehrt und wenden sich wieder gegen den Feind. Doch es kann auch umgekehrt kommen, und die Flucht des einen ebenso den anderen Flügel in Furcht setzen und zur Flucht veranlassen. II 43, 2 vermag nur die Hilfe der städtischen Besatzung und das Erscheinen des Romulus das Geschick zu wenden. V 23, 1 ist auch das nicht möglich, doch gelingt es drei Helden, später Cocles allein, seinem Heere die Flucht zu ermöglichen.

Am öftesten ist die Hilfsaktion. Der Feldherr rafft im Augenblick eine Truppe zusammen und eilt zu dem bedrängten Flügel hinüber. Die Zusammensetzung dieser Abteilung umfaßt, wie oben bereits dargelegt habe (§ 7 p. 10/11), dasselbe Material wie die Abteilung, die die List ausführt. Es ist die Auswahlmannschaft aus dem siegreichen Flügel eine Übertragung der aus dem ganzen Heer. Sie muß, wenn sie vom siegreichen Flügel abgesandt ist, die ganze Schlacht auf diesem mitgemacht haben. Trotzdem sind diese Truppen als *κράτιστοι* oder *ἐπίλεκτοι* noch frisch genug für die Sonderaufgabe. An ihrer Spitze eilt der Feldherr dem bedrohten Flügel zu Hilfe. Dadurch wird sein Flügel geschwächt, der andere ausbalanciert, und es entbrennt der Kampf von neuem (V 39, 2. VI 11, 2), bzw. die ganze Sache wird umgekehrt: *οἱ πρότερον ὠσάμενοι τοὺς πολεμίους ὑπὸ τῶν*

---

18) Verdächtig könnte höchstens VI 12, 5 erscheinen, und III 25, 3 wird die Möglichkeit als Furcht vor dem *κυκλοῦσθαι* einmal offen ausgesprochen.

κεκρατημένων ἀνεκόπησαν, οἱ δὲ τὸ εὐώνυμον ἔχοντες κέρας κάμνοντες ἤδη καὶ φυγῆς ἄρχοντες ἐτρέψαντο τοὺς καθ' ἑαυτούς (IX 11, 5 u. ä. II 43, 3). Doch ist damit von neuem die Schrägstellung gegeben und die Aufgabe gestellt, sie zu beenden. Dazu war ja eigentlich das Hilfskorps abgesandt. Es eilt zum bedrängten Teil, erficht da die Entscheidung, während der ehedem siegreiche Flügel beiseite gelassen wird, also wahrscheinlich unentschieden kämpft (II 42, 3), bis er vom andern, anfangs besiegten, inzwischen siegreichen Hilfe erhält. Die Entscheidung also fällt auf dem ursprünglich fliehenden Flügel: II 42, 3. III 24, 6. 53, 2. VI 12, 4. Die Möglichkeiten des Hilfszuges lassen sich am besten an einer graphischen Darstellung absehen:



die Hilfsabteilung stellt sich entweder zu den zurückflutenden Truppen und ihren gemeinsamen Anstrengungen gelingt der Sieg (II 42, 2. VI 12, 4), oder die Hilfstruppe, die mit dem siegreichen Flügel weit vorgestoßen sein muß, reitet zurück, umgeht den eigenen flüchtigen in seinem Rücken, schwenkt dann ein und greift den Feind in der Flanke, oder an beiden kämpfenden Parteien vorbeireitend, im Rücken an (III 53, 2. V 39, 2. IX 26, 5). Mehr an Umständlichkeit und Zeitdauer kann man sich nicht wünschen. Diesen Ausweg als Kunststück anzusehen und als Strategema zu bewerten, ist vollauf gerechtfertigt. Aber ihn als selbstverständlichen Ausweg aufzufassen und darzustellen, ist Strategie am grünen Tisch. Neben dieser praktischen Hilfe steht ganz vereinzelt die Notlüge von III 24, 5. Ich sprach schon oben darüber. Die Situation ist unwahrscheinlich, aber der Zweck wird erreicht.

Einen wertvollen Beitrag für die Typik der Motive der Flügelschlacht können wir noch aus der Betrachtung eines Teils von ihr gewinnen, aus der Heldentat.

§ 13. Der Heldenkampf.

Ich beschränke mich bei den Heldentaten auf die rein kriegerischen Leistungen und lasse alle bereits behandelten

Strategemata fort, die Dionys auch unter dem Begriff Heldentat versteht.

Es lassen sich im wesentlichen zwei Arten unterscheiden, die, wo ein Held gegen viele, und die, wo einer gegen einen Gegner kämpft. Dabei ist es oft so, daß aus dem Gros der Gegner, das gegen den Helden kämpft, ein Partner sich herauslöst und ihm entgegenritt, und so nun ein reiner Zweikampf anfängt.

Der Heldenkampf eines gegen viele stellt sich so dar: wenn an einer Stelle der Phalanx schwere Verluste auftreten, oder diese sich gar zu verzweifelter Notlage und Flucht steigern, dann macht sich der Feldherr an der Spitze seines Hilfskorps auf und stößt vor, mindestens gegen einen ganzen Flügel des Feindes (II 42, 3. III 53, 2. V 39, 2. VI 12, 4), oder auch gegen das ganze Heer (VI 93, 2. V 24, 2). *Κτείνων τε καὶ διώκων* fällt er in die Feinde ein (II 42, 3. 43, 1. VI 92, 4. 93, 2), *ὡς ἀποθανὼν καὶ θηρίον* (V 24, 2. 46, 4. VI 12, 4. 5) und treibt sie zu Paaren (*ἐξωθεῖται ταχέως τῆς τάξεως*). Das ist formelhaft fest und gelingt mühelos, sodaß meist garnicht die Rede ist, daß der Feind auch nur einen Augenblick Stand zu halten wagte, trotzdem er eben noch einen ganzen Flügel zurückgeschlagen hatte. Die Kürze des Berichtes unterstreicht das absolut Mühelose: es wird mehr eine Flucht des Gegners. Manchmal geht es nicht so einfach ab. Auch einem Helden können Mut und Tollkühnheit schaden, sodaß er von seinen Leuten abgeschlossen wird und einen besonderen Hilfezug braucht (VI 93, 2 und V 24, 2). Auch wenn der ihn *ἡμιθανήν, καταβελήν, ἔξαιμον, μεστὸν τραυμάτων, πλῆθος ἔχοντα τραυμάτων* findet, hindert ihn das doch nicht, wieder siegreich gegen den Feind zu gehen. Die Abteilung, mit der er den Hilfezug antrat, bleibt unberücksichtigt, er steht allein, und sein Vorbild und seine anfeuernden Ermahnungen reißen die übrigen Truppen gegen den Feind und schließen die Heldentat in den allgemeinen Schlachtzug wieder ein.

Es kann nun vorkommen, daß bei seinem siegreichen Vordringen der Held auf einen Partner stößt, der ihm Widerstand zu leisten wagt, und damit setzt der Zweikampf ein, der Kampf eines gegen einen. Er kann außer in auch vor der Schlacht stattfinden. Und hier haben wir ihn in seinem Wesen am reinsten und faßbarsten, denn hier ist die Situation zurechtgemacht.

V 15, 1 entschließen sich die Feldherrn zum Kampf. Die Heere rücken in Schlachtordnung gegeneinander. Da reitet Arruns aus der Reihe heraus und fordert Brutus nach wüsten Schmähungen zum Zweikampf. Brutus reitet ebenfalls vor, und nun geht der Zweikampf an, der mit den Worten: „so lagen sie, wie sie gefallen waren, und verloren durch ihre Wunden viel Blut und rangen mit dem Tode. Die übrigen Truppen jedoch griffen an, als sie ihre Feldherrn gefallen sahen . . .“ wieder in

den Gesamtgang der Schlacht zurückgezogen wird. Der Heldenkampf findet wie bei den Horatiern und Curiatiern zwischen den aufgestellten, aber noch nicht in den Kampf eingetretenen Phalanges statt. Doch für diesen, gewissermaßen verabredeten Zweikampf ist das der einzige Beleg im ersten Teile. Dagegen ist es öfter, daß im Laufe des Gefechtes sich ein Zweikampf entwickelt, z. B. VI 12, 1 zwischen Aebutius und Mamilius. Es planiert sich eine Bühne, auf der, homerisch gesprochen, die *πρόμαχοι* sich messen, während die *λαοί* vergessen werden und erst herangeführt werden müssen. In diese homerische Situation [19]) ist eine neue Kampfform übertragen. Der Feldherr und Held dieser Zeit ist zu Pferde, er wirft auch die Lanze nicht, sondern stößt zu oder schlägt mit dem Schwert. Die ganze Kampftechnik ist anders als bei Homer [20]). Die Helden reiten mit eingelegter Lanze oder gezogenem Schwert gegeneinander, prallen zusammen und werden verwundet oder tot vom Kampfplatz getragen. Das geht im Handumdrehen. Die Verwundungen werden breiter ausgeführt durch die Angabe der verwundenden Waffe: Schwert und Wurfgeschosse, von der Lanze, kleinem Speer bis zum Stein; durch die Angabe des durchstoßenen Rüstungsstückes: V 15, 2. VI 11, 3; durch die Angabe der verwundeten Körperstelle: am öftesten Brust, Seiten oder Arm, vereinzelt auch Kehle, Schulter oder Knie, mit liebenswürdiger Genauigkeit V 24, 3: *Κόκλης . . ἔχων μίαν πληγὴν λόγχης, ἣ διὰ θατέρου τῶν γλουτῶν ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς τοῦ μηροῦ ἀντία ἐνεχθεῖσα* oder IX 11, 5: (sc. *τίς*) *βαλὼν τὸν Μάλλιον διὰ τοῦ γόνατος ἄχρι τῆς ἰγνύας*. Schließlich wird der Verwundung eines Helden manchmal noch der Fall mehrerer tapferer Mitkämpfer angefügt: *M. Οὐαλέριος . . πίπτει καὶ περὶ αὐτὸν ἄλλοι Ῥωμαίων πολλοὶ καὶ ἀγαθοί . . .* (VI 12, 1 fin. I 64, 3. IX 12, 2). Der Zusammenstoß wird von beiden Seiten im Plural zusammengefaßt, dann werden die Verletzungen getrennt in einer großen Antithese gegeben: *συρράττουσι τοὺς ἵππους ἐξ ἐναντίας ἐλαύνοντες καὶ φέρουσι ταῖς σαρίσαις ἀφύκτους κατ' ἀλλήλων πληγὰς ἀμφότεροι δι' ἀσπίδων τε καὶ θωράκων, ὁ μὲν εἰς τὰ πλευρὰ βάψας τὴν αἰχμήν, ὁ δ' εἰς τὰς λαγόνας* (V 15, 2). Eine Aneinanderreihung solcher Einzelkämpfe, immer in derselben Form macht die Horatier—Curiatier- und die Regillusschlacht am linken Flügel aus.

Manchmal wird die Form gelockert und auf den Partner verzichtet. Höchstens ein *τίς* tritt für ihn ein: II 43, 1. VI 12, 4. IX 11, 5. So wird der Zweikampf einseitig, doch bleiben für den Helden dieselben Elemente der Darstellung bestehen: Romulus wird bei seinem Vordringen auf den Capitolinus mons von einem *τίς* durch einen Stein an der Schläfe getroffen, sodaß

---

[19]) cf. Jordan p. 7 und oft, Kroll. Stud. p. 304.

[20]) cf. Albracht Kampf u. Kampfschilderung b. Homer Progr. Pforta 1886 p. 27—34.

er zusammensinkt und von den Freunden ins Lager geschafft werden muß.

Es zeigt sich also der Heldenkampf, sowohl der eines gegen einen wie eines gegen viele als ein fertiges Bild, das eingesetzt ist in das Gesamtbild der Schlacht.

Dazu treten Widersprüche mit der allgemein denkbaren Möglichkeit und mit der augenblicklichen Situation. Zu den ersteren gehört z. B., daß ganze Truppenkörper, Flügel oder gar das ganze Heer vor dem Helden weichen, oder daß das *καταβελήν, ἡμιθανήν, μεστὸν τραυμάτων εἶναι* dem Helden in keiner Weise etwas von seiner Leistungsfähigkeit nimmt, oder daß der Mann, der im Zweikampf die schwerere Wunde erhalten hat, wieder in den Kampf gezogen wird, der andere aber völlig verschwindet, z. B. der Römer Aebutius verschwindet mit einer Armwunde für immer, der Latiner Mamilius mit durchbohrter Brust muß nach den Worten von VI 12, 4 schon lange wieder im Kampf stehen, ehe er in einem zweiten Zweikampf das Leben läßt. Ganz ähnlich ist es mit Manlius, dessen Verwundung nicht den geringsten Einfluß auf seine Hilfeleistung hat. Der Grund ist in der augenblicklichen Situation zu suchen. Es fehlte für die Unzahl römischer Helden auf dem linken Flügel der Ersatz für Mamilius auf latinischer Seite, und so mußte eben der einzige, der da war, Mamilius wieder heran. Ähnlich liegt es bei Manlius, für den ich auf spätere Behandlung verweisen möchte.

§ 14. Die Flucht.

Geben die Truppen unter dem Druck der feindlichen Angriffe nach, so ist der natürliche Zufluchtsort das Lager, mitunter auf höheren Stellungen (I 65, 4. III 40, 5). Doch können gerade da die Enge des Weges und die geringe Bewegungsmöglichkeit sich ungünstig für die Verfolgten auswirken, zumal der Feind die Furcht des ersten Zurückweichens stets auszunutzen sich bemüht, möglichst bis zur vollständigen Vernichtung des Gegners. Daß der heiße Kampf sie so mitgenommen haben kann, daß sie die Verfolgung abbrechen, ist nie der Fall. Ja es genügt ein Ansturm auf das feindliche Lager, um es *πρώτῃ ἐφόδῳ* zu nehmen: IV 51, 4. III 25, 1. 33, 4. 42, 3. 53, 3. 66, 1. V 39, 3. 42, 2. Der Feind leistet selbstverständlich keinen Widerstand. Denn die Sieger *ἐπέκειντο αὐτοῖς κτείνοντες καὶ διώκοντες* I 65, 4. II 43, 2. 53, 3. III 42, 3. V 39, 3. 42, 3. Die Folge ist: *πολὺς ἐγένετο φόνος* (II 43, 2. III 33, 4. 42, 3. 53, 3. 64, 2. V 58, 3), umso leichter, da Ordnung und Disziplin allgemeinem Lärm und Verwirrung gewichen sind: I 65, 4. III 25, 1. 42, 3. V 42, 2. Wer dem Schwerte des Verfolgers entgeht, findet den Tod in den tiefen Schluchten des Gebirges (I 65, 4) oder in den Fluten des Flusses (II 55, 2. III 25, 1. 56, 4), zumal wenn er vom

Schwimmen keine Ahnung hat oder schwer verwundet ist (II 55, 2). Nur wenigen gelingt es, sich in die Heimat zu retten II 55, 2. III 59, 3. 64, 2. IV 51, 4. Es werden den *οἱ μέν* die *οἱ δὲ* und abermals *οἱ δὲ* angeschlossen: III 25, 1. 53, 3. 56, 4. 59, 3. Oder es wird durch *ὀλίγοι* und *οἱ πλείους* ein Verhältnis geschaffen: III 33, 4. 64, 2. I 65, 4. II 55, 2. V 36, 3. 39, 3. Ein besonderer Zug ist es, wenn V 36, 3 die geschlagenen Etrusker sich auf römisches Gebiet retten.

Ein Wort noch ist über das Lager nötig. Mitunter ist die Vollständigkeit der Niederlage überhaupt erst davon abhängig, daß man in rascher Überrumpelung das Lager und somit den Feinden die Rückzugsmöglichkeit nimmt (III 53, 3. 56, 4). Die Einnahme des Lagers geschieht manchmal ausdrücklich dadurch, daß bei der Verfolgung die Truppen des Siegers mit den Flüchtlingen hineingelangen (V 16, 3. 46, 4), ein Zug, der ebenso bei der Eroberung von Städten da ist (III 58, 4. IV 50, 3). Die Beute besteht durchweg aus *χρήματα*. Was Dionys sich darunter denkt, bleibt unklar. Er spezialisiert es nie. Eine Verteilung der Beute wird nicht erwähnt. Bei der Eroberung von Städten besteht sie aus der Einwohnerschaft. Die männliche Bevölkerung wird ermordet, Weiber und Kinder in die Sklaverei verkauft oder den Soldaten überlassen, in die Häuser Feuer gelegt (III 50, 6. IV 50, 4).

Teil II.

§ 15.

Die Teilung in Parallel- und Flügelschlachten läßt sich aus stofflichen Gründen nicht durchhalten. Vielmehr soll hier die Länge des Berichtes maßgebend werden. Entsprechend will ich in „Kleine" und „Große" Schlachten teilen. Ein Urteil nach der Seite der Wichtigkeit ist damit in keiner Weise getan.

Kapitel I.

§ 16. Das Geschehen vor der Schlacht.

Nach Rom wird die iniuria eines Volkes gemeldet: der Feind sei ausgezogen und in römisches Gebiet eingefallen oder — was gleich ist — ein römischer Bündner sei abgefallen (VI 31, 1. 32, 1. VIII 12, 2. 5. IX 50, 1. 69, 1. X 21, 2. 43, 1) und habe schon eine andere römische Stadt durch Überfall genommen (VI 25, 1. X 20, 4), meist nachdem sich eine Koalition gegen Rom zusammengefunden hat: VI 23, 1. 25, 3. 34, 1. IX 1, 2. 16, 1. 67, 1. X 20, 4. Darauf entschließt man sich zur Gegenwehr. Daß hierbei der Senat das große Wort führt, ist aus dem

Wechsel der römischen Verfassung vom Königtum zur Republik verständlich. Er befiehlt den Consuln, das Heer auszuheben und sich für den Krieg bereitzumachen. Daß das manchmal als Blitzableiter für die inneren Wirren gedacht ist, wird X 33, 2. XII 6, 2 offen ausgesprochen. Es geschieht VIII 64, 1. IX 5, 1. 16, 3. 61, 1. 63, 1. X 20, 4. Mitunter nur beschließen die Consuln und das Volk: VI 42, 1. IX 26, 1. XI 47, 1. Es werden IX 18, 4 50, 1 u. a. die Beschließenden einfach als *Ῥωμαῖοι* bezeichnet, also Volk und Senat zusammengefaßt. Doch öfters, ja fast bei jeder Kriegserklärung kommt es vor, daß der Senat den Krieg beschließt, ein tribunus plebis aber Einspruch erhebt, und das Volk sich weigert, Kriegsdienste zu tun, bis dieses oder jenes politische Recht dem Senat abgetrotzt ist. Der Widerstand stößt hart aufeinander, lange Senatsdebatten werden notwendig, ein außerordentliches Interesse an den Zwistigkeiten zwischen Patriziern und Plebs tritt hervor: VI 23, 2. 34, 2. 45, 1. IX 1, 3. 5, 1. X 9—16. 20, 4. 33—42. XI 54, 4. Nachdem sie, wenn auch nur vorübergehend, beigelegt sind, beginnt die Aushebung, manchmal schon im senatus consultum enthalten und dann nur noch kurz gestreift. Die Belege sind zahlreich. Die Phrase faßt ziemlich gleichbleibend die *οἰκεῖαι δυνάμεις* und *σύμμαχοι* zusammen. Darauf folgt die Teilung des Heeres (VI 42, 1. VIII 12, 1. 64, 3. 83, 4. IX 5, 2. 18, 4. 55, 1. 69, 2. X 20, 4. 22, 2. XI 23, 1) oder die Auslosung der provinciae, d. h. der Kriegsschauplätze: VI 91, 1. IX 2, 1. 16, 2. X 30, 7, als spezifisch römische Sitte bezeichnet IX 36, 1. 50, 7. Dabei ist bemerkenswert, daß mit dem ausziehenden Feldherrn die Zahl der ausziehenden Legionen, gewöhnlich zwei (IX 5, 2. 16, 2. 18, 5. XI 23, 1) angeführt wird. Eine Abteilung wird zur Sicherung der Heimat, also meist Roms zurückgelassen: VI 2, 1. 42, 1. VIII 64, 3. IX 5, 2. 36, 1. 69, 1. X 20, 4. 22, 2. XI 23, 1 [21]). Der Auszug geht sehr rasch vor sich. Vorher wird öfters betont, daß alles zum Kriege gut vorbereitet sei: VI 3, 1. 91, 1. 92, 1. VIII 64, 3. IX 10, 5. 16, 2. 26, 3. 57, 4. X 44, 2. Der Weg des ausziehenden Heeres wird nicht viel berührt, sondern es trifft bald auf den Gegner, an der Grenze: VI 10, 2. VIII 63, 1. IX 36, 2. 61, 2, oder wohl auch vor seiner Stadt: VI 32, 3. VII 6, 1. Genauer ist die Angabe der Entfernung VI 29, 2. Man lagert in der unmittelbaren Nähe des Feindes, doch so, daß das Lager auf einem Hügel steht VI 29, 2. 32, 3. VIII 63, 1. 83, 1. IX 3, 3. 5, 4. 61, 2. X 43, 5. Dadurch scheint eine Umschanzung sich zu erübrigen. Denn außer VI 32, 3. IX 62, 5. wird sie kaum erwähnt und IX 47, 3 sogar als List verwandt, um den Gegner in das Gefühlt der Überlegenheit zu wiegen und so zu Unüberlegtheiten hinzureißen.

Wie lange man sich so gegenüberliegt, bleibt unklar. Die

---

21) Ein Verfahren, das im ersten Teil nie Anwendung fand, aber z. B. II 43, 2. vorausgesetzt werden muß.

Phrase *τῇ δ' ἑξῆς ἡμέρᾳ* ist viel seltener geworden: IX 16, 6. 26, 2. 58, 6. 62, 4. X 16, 1. Drei Tage sind es VIII 65, 1. Doch ist das nicht überall klar. Nach einiger Zeit entschließt sich eine Partei zu schlagen, sei es, weil sie sich überlegen fühlt, oder weil sie eine günstige momentane Gelegenheit ausnützen will, z. B. daß der Gegner ihr Nahen nicht bemerkt hat, oder ehe beide Heere sich vereinigt haben (VIII 12, 3. 67, 1. X 21, 1). Der Feldherr gibt die nötigen Anweisungen, z. B. X 44/5 an Siccius, wodurch der Schlachtplan ausgebreitet wird, oder er ruft die Soldaten zusammen und hält eine Ermutigungsrede, die die gegenseitigen Siegesaussichten abwägt und mit einem Hinweis auf die maiores zu dem Ergebnis kommt, daß die eigene *ἀρετή* und *ἐμπειρία* weite Vorteile über den Gegner bieten, auch wenn er an *πλῆθος* überlegen sein sollte. Es sind also dieselben Momente wie im ersten Teil (VIII 84, 1 : 2. IX 5, 5 : 8 ff.).

Die adhortatio wird im allgemeinen sparsam verwendet: VIII 84, 1. X 21, 2 findet sich nur ein Hinweis, VI 6—9. IX 9. XIV 9, 1 werden ausführlich die adhortationes mitgeteilt. Sie sind in hochdramatischer Form gehalten. Der Feldherr ruft mit Tränen in den Augen (IX 10, 1. 17, 1. X 17, 5. 45, 6) [22]) das ganze Heer auf, ja beschwört es, allen Mut und Kraft für die kommende Entscheidung einzusetzen. Und da — ein *δαιμόνιον θάρσος* erfaßt das ganze Heer, und wie aus einer Seele dringt der Ruf Aller zum Himmel: „Sei ruhig, Feldherr, und führ uns zum Kampf!" (VI 10, 1). Bei der Schlacht gegen die Etrusker (IX 10, 2) tritt ein Mann aus dem Kriegsvolk hervor, M. Flaboleius, und nach einer tränenreichen oratio des Feldherrn schwört er feierlich mit erhobenem Schwert, mit oder auf dem Schild aus der Schlacht zurückzukehren. Das ganze übrige Heer leistet in höchster alacritas denselben Eid und eilt dann zur letzten Vorbereitung für die Schlacht. „Die einen legten den Pferden die Zügel an, die anderen wetzten ihre Schwerter und schärften die Lanzen, andere brachten ihre Schutzwaffen in Ordnung, und nach kurzer Zeit war das ganze Heer bereit zum Kampf". Ein Gelübde an die Götter schließt die adhortatio ab: VI 10, 1. IX 10, 6. 57, 3. Dann von höchstem Mut und Todesverachtung beseelt, gehen die Truppen in den Kampf. Ihre Aufstellung geschieht meist noch im Lager. Denn *ἀντεξῆγε καὶ Ἀχύλλιος τὴν δύναμιν ἐν κόσμῳ τε καὶ κατὰ τέλη* heißt es VIII 65, 1. Die Formationen werden nicht greifbar. *Κόσμος* und *τάξις* sind die gewöhnlichen Worte, die also in sich eine bestimmte Aufstellung begreifen und voraussetzen, wahrscheinlich die römische Manipularphalanx (cf. X 44, 1. XIX 11, 1). Höchstens wird *κατὰ τέλη* (VIII 65, 1) oder *κατὰ λόχους* (VIII 84, 1. 86, 4. 86, 8)

---

[22]) Wie lose den bei Dionys auftretenden Personen die Tränen sitzen, erweist die Zusammenstellung der hierauf bezüglichen Stellen von Naber in Mnemosyne XXIX p. 330—334.

hinzugesetzt. Bei der Zweiteilung des Angriffes läßt sich erst genauer erkennen, daß die Leichtbewaffneten vor der Linie und die Reiter an den Flügeln aufgestellt sein müssen, sodaß sie sich, nachdem ihre Tätigkeit zu Ende ist, leicht wieder in die Zwischenräume der römischen Manipularphalanx, bzw. hinter diese zurückziehen können. Für die Aufstellung ist das rückschließend zu verwerten. Wie sie vor sich geht, wird nicht gesagt. Auch die Anmeldung, auf diesem Flügel stehen die, auf jenem die, mit dem und dem Feldherrn, und auf der Gegenseite . . ., diese Anmeldung ist verlorengegangen [23]). Die Schlachten des zweiten Teils beginnen als Parallel- und enden nicht selten als Flügelschlachten.

Sobald die Truppen sich formiert haben, ziehen sie aus dem Lager. Dabei singen sie ihr Kriegslied, ihren Päan (XX 2). Erst wenn sie sich unmittelbar gegenüberstehen, erheben sie das Kriegsgeschrei (V 44, 2. VI 10, 2. VIII 84, 1. IX 11, 1. XX 2) und stürzen auf den Feind. Trompetensignale vermitteln den Befehl des Feldherrn dem ganzen Heere.

Kapitel II.

§ 17. Die kleine Schlacht.

Die kleinen Schlachten müssen schon wegen der Gleichheit des Inhalts sich mitunter wörtlich mit denen des ersten Teils berühren. Ich begnüge mich daher, einen Stellenverweis zu geben: es findet sich der kurze Bericht VI 42, 3. IX 16, 4. 23, 7. 24, 4. 55, 3. X 21, 5. 23, 2. XIII 6, 5, auch die Verwendung von Einzelmotiven, doch zum größten Teil mit neuen Phrasen und neuen Momenten. Zunächst ändert sich die Verlustangabe: *πολὺς δὲ φόνος ἐγένετο* heißt es V 58, 2. VIII 63, 2. IX 11, 1. 20, 4. 21, 2. 23, 7. XI 47, 5 u. a. Ferner gibt es in Teil II bei der Verlust- bzw. Erfolgsangabe neben den Toten auch Verwundete: VIII 18, 1. IX 26, 3. 57, 5. Dagegen findet es sich öfters, daß die uns altbekannten Phrasen des ersten Teils, die sich in ihrer alten Stellung noch IX 56, 4 (Verlust-), VIII 18, 1. IX 26, 3. 47, 5. 48, 2 (Erfolgs-), VI 42, 2. 91, 2. IX 61, 2. XVI 6 (Widerstands-), IX 16, 6. IX 57, 4 (Unentschiedenheitsphrase) zeigen, jetzt in der Schilderung der Flucht bei größeren Schlachten erscheinen, z. B. die Verlustangabe VIII 85, 3 *οὗτοι καταληφθέντες ὑπὸ τῶν πολεμίων οἱ μὲν ἐσφάγησαν, οἱ δ' αἰχμάλωτοι ἐλήφθησαν.* VIII 86, 9 „die Volsker werden den Abhang herabgedrängt *πολλοὺς σφῶν ἀποβαλόντες.* Ebenso IX 58, 5. Die Erfolgsphrase findet sich VI 31, 3 *οἱ Ῥωμαῖοι . . . νικῶσι τοὺς Σαβίνους, καὶ πολλοὺς ἀποκτείναντες ἀνέστρεψαν εἰς τὴν πόλιν*; ebenso VI 33, 2. IX 16, 7. Umgekehrt ist der Ausdruck *φόνος δὲ πολὺς ἐγένετο* in der Flucht

---

[23]) Über die Ausnahme s. § 26.

selten: VI 92, 5. VIII 65, 4. Von besonderem Interesse ist auch die Unentschiedenheitsphrase, nicht so sehr in ihrer Verwendung wie in ihrer stilistischen Form. Als Einzelmotiv kommt sie vor IX 16, 6. 61, 3. Doch sonst wird sie, wie auch im ersten Teil in c. II 42, 2. III 19, 2 gern zerlegt in ihre Bestandteile: X 46, 3 *διέμειναν ἐπὶ πολὺν χρόνον ἰσόρροποι, τοτὲ μὲν ἐπιβαίνοντες ἀλλήλοις, τοτὲ δὲ ὑποχωροῦντες*, ebenso VI 5, 2. IX 55, 3. 57, 4, oder ausgedrückt durch das Bild der *τάλαντα* IX 13, 2: *τα τῆς τύχης μέχρι πολλοῦ τῇδε καὶ τῇδε νίκαις τε καὶ ἥτταις ταλαντευόμενα διέμεινεν* dazu IX 35, 2.

In Teil II wird weiterhin römische *ἀρετὴ καὶ ἐμπειρία* feindlichem *πλῆθος* gegenübergestellt (VIII 67, 3. 84, 2. IX 57, 4. 58, 5. X 46). Doch kommt im Verhältnis zu Teil I es öfter vor, daß die symmetrische Gegenüberstellung zerstört und nur ein Punkt angeführt wird: die römischen Qualitäten VIII 89, 1. X 24, 5. XII 7, 2. XIV 10, 1, die feindliche zahlenmäßige Überlegenheit VI 29, 2. 42, 2. VIII 86, 8. IX 5, 5.

Kapitel III. Die große Schlacht.

§ 18. Der Angriff.

Das Geschehen vor der Schlacht habe ich bis zum Angriff herabgeführt. Er wird im zweiten Teil zerlegt, gewöhnlich in zwei Abschnitte. Es sind Vorgefecht und Hauptkampf getrennt, wobei ersteres gewöhnlich von den Leichtbewaffneten (VI 10, 2. VIII 65, 2) oder von den Reitern bestritten wird: VIII 86, 4. IX 11, 1. Doch läßt sich nicht streng scheiden. VI 10, 2 sind die Leichtbewaffneten und Reiter in dem Vorgefecht, VIII 65, 2 Reiter und Fußvolk in der Hauptschlacht zusammengefaßt. Diese jedoch schlagen im allgemeinen die Schwergerüsteten, die *φάλαγγες* oder *πεζοί* (VI 10, 3. VIII 65, 2. 86, 8. IX 11, 1) [24]. Manchmal müssen wir die Truppengattung aus der Art ihres Kampfes erschließen wie VIII 86, 8. Die Teilung ist bewußt und stereotyp, weil ja auch in der Wirklichkeit üblich. Die bequemste Formulierung ist die zeitliche Aneinanderfügung durch *πρῶτον* und *ἔπειτα*, wie es sich findet VI 10, 2. VIII 65, 2. 86, 4. Dazu tritt, daß die Formationen stets mitangemerkt, und der *κόσμος* gewahrt wird: VIII 65, 4. 18, 1. 67, 3. IX 10, 6. Eine Unterstützung erfährt das, wenn man die regellose Schlacht dazunimmt: VI 31, 3. VII 4, 1. VIII 63, 2. IX 58, 3.

§ 19. Begründungen und Motivationen.

Die Aufstellung wie überhaupt der Angriff richtet sich nach den Verhältnissen, d. h. örtlichen, zahlenmäßigen Gegebenheiten

---

[24]) Die Rechnung geht nicht ganz auf VIII 89, 1: *μάχη γίνεται καὶ ἱππέων καὶ πεζων καὶ ψιλῶν . . .*

und der Stimmung der Soldaten. Um bei dem letzteren anzufangen, habe ich schon oben gesagt, daß, wenn auch sparsam verwendet, eine adhortatio des Feldherrn den Mut der Soldaten bis zur Begeisterung steigern kann, die in hochdramatischen Momenten ihren Ausdruck findet. Ein weiteres Mittel, sie zu erreichen, ist das Wunder, das, außerordentlich zahlreich berichtet, immer wieder darauf hinausläuft, den Mut der Soldaten — denn um einzelne Helden handelt es sich nicht — zu motivieren, zumal wenn zahlenmäßige Unterlegenheit ganz evident ist. Es geht über den ersten Teil hinaus, wenn statt des Begriffs *πλῆθος* reale Zahlen, statt des Begriffes *ἀνδρεία*, bzw. *ἀρετή* eine adhortatio oder Wunder gesetzt sind.

Das Wunder [25]) findet sich sehr oft, und zwar nicht nur im Bericht, der noch evtl. eine kritische Note des Autors trägt, sondern auch in der Handlung. Es gestaltet die Handlung, sei es, daß es sie veranlaßt, sei es daß es tatsächlich mitarbeitet. So hackt z. B. der Rabe dem Gegner des Valerius Corvinus die Augen aus und macht auf diese Weise den Gallier kampfunfähig (XV 1). Es können Blitz und Regengüsse und Donner, von den Göttern gesandt, die Feinde vernichten (VII 4, 2. IX 55, 2. andere Belege X 2, 3. XII 11). Nicht minder aktiv ist die Gottheit, wenn sie durch das Wunder die Soldaten mit Mut erfüllt und den Kampf veranlaßt, z. B. durch die Ungeheuerlichkeit, daß der Volturnus und Glanis stromaufwärts fließen (VII 3, 3), daß an den Spitzen der pila Flammen herausschlagen (V 46, 1), daß der Blitz im Feldherrnzelt einschlägt (IX 6, 2) u. ä. Diese Hilfe genügt in jedem Falle: „Als die Cymäer das Wunder wahrnahmen, waren sie voll guten Muts, sich mit den Barbaren zu schlagen, in der Überzeugung, die Gottheit werde den Hochmut derselben demütigen und ihre scheinbare Niedrigkeit erhöhen". Und sie stellten sich dem Feinde entgegen. „Es waren 600 Reiter und 4500 Fußsoldaten". Es ist also die Zahl da und der Mut, und dazu setzt der Autor die lobende Bemerkung: „Mit dieser geringen Anzahl leisteten sie den vielen Tausenden Widerstand". An die Stelle der abstrakten Begriffe sind reale Angaben getreten. Die Zahl wird übrigens nicht nur bei der Aufstellung, sondern zugleich bei der Verlustangabe angemerkt: VI 42, 1. VII 3, 2. X 20, 1.: V 42, 4. VI 12, 6. IX 13, 1. 71, 1.

Das letzte schließlich, worauf der Angriff im zweiten Teil Rücksicht nimmt, und das weiter für die gesamte Gestaltung der Schlacht von Wichtigkeit ist, ist die Topographie. Es ist eins der Hauptcharakteristika des zweiten Teils, daß der Autor das Terrain erwähnt und berücksichtigt. Das Gelände ist da, und darauf geht die Schlacht an, nicht daß die Schlacht da ist, und

---

25) cf. Zarncke in der Festschrift für O. Ribbeck.

das Gelände für einen strategischen Zug improvisiert wird [26]). Ein besonderes Motiv dabei ist das unebene Gelände und die dadurch bedingte Verwendung der Reiter als Fußtruppen: VI 33, 1. VIII 67, 2. 86, 4. IX 16, 6. XI 26, 2. Sonst ist es unebenes Gelände: VII 4, 2. und X 23, 2 ein Engpaß, höheres und gebirgiges Terrain VI 42, 3. VIII 82, 3. 85, 1. IX 14, 3 f. 15, 3. 20, 3. 22, 3 f. 24, 4. 65, 4. 68, 4. X 23, 2. XI 47, 3. Es ist nicht nur das Interesse am Terrain, das die Darstellung des zweiten Teils von der des ersten unterscheidet, sondern auch die Tatsache, daß dieses die Schlacht gestaltet und formt, z. B. VI 33, 2 müssen die Reiter wegen des Geländes absitzen, werden als Reserve eingesetzt und reißen die schon wankenden Reihen der Ihrigen zum Siege fort. Ebenso werden sie VIII 67, 3 *αἴτιοι τῆς τότε νίκης λαμπρᾶς σφόδρα γενομένης*. Das enge Gelände ist VII 4, 2 der Grund, weshalb die *βάρβαροι* vor Cymä ihre Truppen nicht entfalten können und „durch sich selbst größtenteils zugrunde gehen". X 23, 2 wird der ganze Verlauf des Feldzuges bestimmt durch die Schlucht, in die Clölius die Römer gelockt hat. XI 26, 2 gelingt es Siccius, den Vorteil des unebenen Geländes auszunutzen und Rückendeckung an einem Felsen zu finden. Und doch wieder bringt das Terrain ihm den Tod: er wird umgangen, eine List, eine Heldentat, die ein durch die Topographie bedingtes Manöver wird. Andererseits werden für den Feldherrn topographische Kenntnisse für ausreichend erklärt (XI 26, 1), bzw. als eine Kardinaltugend gepriesen: *ὅσα δέοι σὺν τάχει στρατηγῷ κελεύσαντι τοὺς ὑπηκόους πειθαρχεῖν . . ., ὅσα τῷ προθύμῳ καὶ πρέποντι χρησαμένους βίᾳ κατασχεῖν . . ., ὅσα λάθρα τῶν ἀντιπολεμίων χωρία εἰς πλεονεξίαν εὔθετα σφετερίσασθαι* (IX 3, 2). X 24, 4 faßt der berühmte Cincinnatus seine Beschlüsse erst, „nachdem er sich die Natur der Gegend angesehen hatte". Ferner wird die Ausführlichkeit der Darstellung von X 44 ff. dadurch bedingt, daß die Kenntnis des Weges als Voraussetzung für das Gelingen der List behandelt wird, ein im ersten Teil nie auftauchendes Bedenken [27]). Es ist Ausnahme, wenn die Schlacht bei Praeneste gegen die Herniker ohne Rücksicht auf das Gelände geschlagen wird [28]). Daneben findet sich das

[26]) So haben wir es in Teil I feststellen können und sofort auf die typische Behandlung, besser Vernachlässigung schließen dürfen. In Teil II kann man Typik in der Behandlung des Geländes nur auf Grund öfterer Anwendung desselben Motivs annehmen, besonders bei der Verwendung der Reiter als Fußtruppen infolge ungünstigen Terrains.

[27]) Dabei möchte ich nicht versäumen, hier auf den Widerspruch hinzuweisen, daß Siccius erst betont: „ich sehe keinen andern Weg, der zu ihnen (sc. den Feinden) führt, als den, auf dem sie selbst uns entgegenziehen werden"; und der würde natürlich stark bewacht sein (c. 44, 4). Dagegen verrät er c. 46, 1: „Ich werde Euch (sc. seine Leute) auf einem den Feiden unbekannten Wege führen". Das gehört zu den Augenblicksmotivationen dramatisch-pathetischer Darstellung.

[28]) VIII 62, 2. Gemildert ist die Situation VI 93, 2 durch die Doppelschlacht.

Terrain sehr oft verwendet, um Lagersetzung, Flucht oder sonst eine Handlung verständlich zu machen: VI 4, 1 die Abschnürung der Latiner; VIII 86, 5. VI 93, 2. X 16, 6 den Rückzug; XX 3, 6 die Nichtverwendbarkeit der Elefanten; und man versucht *τοῦ χωρίου τὴν φύσιν ἔχειν σύμμαχον*. VIII 67, 4. IX 23, 7. X 23, 2. All diesen Stellen, die eine starke Berücksichtigung der Topographie und ihrer Verwendung für die Gestaltung der Schlacht beweisen, haben wir im ersten Teil nichts gegenüber zu stellen.

§ 20. Die stehende Schlacht.

Sobald die Heere gegeneinander gezogen und aufeinandergeprallt sind, zuerst die leichten, dann die schweren Truppen, kommt die Bewegung zum Stillstand, und ein heißer Nahkampf setzt ein, den entweder absolute Überlegenheit oder nur ein Durchbruch durch den feindlichen Koloß zu entscheiden vermag. Doch ist es möglich, daß auch schon die leichten Truppen so hart aneinander geraten, daß ihr Kampf eine Darstellung verdient: „Sie warfen ihre Speere und schossen mit Pfeilen, schleuderten im Kampf mit Steinen und brachten sich schwere Wunden bei“ (VIII 65, 2). Dagegen wird von den Hopliten gesagt: „Sie stießen in Manipeln zusammen und es entstand ein hitziger Kampf“. Diese letzte Phrase aber führt uns zurück auf ihre ständige Anwendung im ersten Teil. Hier beginnt eigentlich erst die *μάχη*. Und was liegt vorher? Das Vorgefecht, nur daß es nicht auf verschiedene Tage verteilt und als selbständige, unentschieden ausgegangene Schlacht mißdeutet wird, sondern daß es ein Abtasten des Gegners bedeutet, ein Vorspiel zur Entscheidung, die einzig auf den Phalanges beruht. Das wußte der Autor, und daher verleiht er dieser Szene des stehenden Kampfes eine reiche farbige Fülle. Sie wird dadurch erreicht, daß die Einzelphrasen, die ich für die „kleinen“ und im ersten Teil für alle Schlachten gefunden habe, gesammelt und gehäuft sind. Das ist z. B. ganz auffällig IX 35, 2, wobei ich die Einzelphrasen durch einen senkrechten Strich unterscheide: „Es entsteht, da die Etrusker mit großem Mute kämpfen, vor dem Lager eine hitzige Schlacht: I *καὶ φόνος ἀμφοτέρων πολύς* I *ἰσόρροπός τε καὶ μέχρι πολλοῦ ταλαντευομένη τῇδε καὶ τῇδε ἡ κρίσις τοῦ πολέμου*. I *ἔπειτ' ἐνέδοσαν οἱ Τυρρηνοὶ ὑπὸ τῆς Ῥωμαικῆς ἐξωσθέντες ἵππου*. Oder X 46, 3: „Es zogen die Heere der Römer und Aequer gegeneinander und traten in den Kampf ein, an Zahl und Bewaffnung gleich und von demselben Mut beseelt *καὶ διέμειναν ἐπὶ πολὺν χρόνον ἰσόρροποι* I *τοτὲ μὲν ἐπιβαίνοντες ἀλλήλοις τοτὲ δ' ὑποχωροῦντες* I *ἱππεῖς τε ἱππεῦσι καὶ πεζοὶ πεζοῖς* I *καὶ ἔπεσον ἐξ ἑκατέρων ἄνδρες ἐπιφανεῖς*. I *ἔπειτα κρίσιν λαμβάνει ὁ πόλεμος ἐπιτελῆ*. Und ferner zeigen sich diese Einzelzüge VI 31, 3. VIII 65, 2. 67, 4. 86, 4/5. 89, 1. X 24, 5.

Diese Methode, die Einzelzüge häuft und dadurch zu wirken sucht, die wir auch bei der Vorbereitung auf den Kampf

(IX 10, 7) und bei der Parainese (VIII 65, 5. IX 57, 6) gefunden haben, sammelt einfach die Truppenkörper und zählt sie auf VI 31, 3: *ὡς ἀπὸ τύχης τινὸς ἢ φάλαγξ φάλαγγι ἢ λόχος λόχῳ ἢ ἀνὴρ ἀνδρὶ συνέπεσον, ἱππεῖς τε καὶ πεζοί . . .* [29]). Und ferner findet sich das in den unentschiedenen Schlachten XI 23, 3. VIII 63, 2. Für die verwendeten Truppenteile treten die verwendeten Waffen ein und werden aneinandergereiht VIII 65, 2. 84, 2. 86, 8. IX 63, 4. X 16, 4. Oft wird die Art bei der Umzingelung verwandt VI 93, 2. IX 19, 2 ff. (dreimal). XI 26, 3. Bei der letzten Stelle ist wie IX 19, 2 die Schilderung etwas anders: *οἱ μὲν σαυνίοις, οἱ δὲ χέρμασιν, οἱ δὲ ξύλοις* warfen die Mörder des Siccius. Dagegen findet sich auch sonst die *κύκλος*-schlacht mit der einfachen Aneinanderreihung IX 21, 3. ib. 5: „Sie warfen allesamt mit Speeren, Steinen und allen möglichen Waffen".

Gegenüber dieser Methode eines gewissen Hathroismos steht eine andere, wenn auch nicht durchaus verschiedene: die Detailmalerei. Sie detailliert vor allem zwei Dinge: die Kampftechnik (*ἔκφρασις*) und die Ermattung, die *πόνοι* des Kampfes (*διατύπωσις*). *ἐνάργεια* ist das Mittel.

Die Kampftechnik wird der Situation angepaßt und führt gewöhnlich die endgültige Entscheidung herbei, indem sie an einer Stelle in die feindlichen Reihen eine Lücke bricht, meist an einem Flügel. Doch ist es nicht selten, daß das ganze Heer oder wenigstens sein größter Teil sich unter dem Druck der feindlichen Phalanx zurückziehen muß. So beginnen VIII 65, 3 die römischen Reihen nachzugeben, sodaß der Feldherr sie auffüllen muß. Der Kampf geht von neuem an. Oder es kommt vor, daß die Phalanx an einer Stelle eingedrückt wird und Hilfe braucht. Sie kommt nicht vom anderen Flügel, sondern von irgendwoher, einem unbestimmten Punkte im Rücken, aus der Etappe. Sie ist nicht mehr momentan zusammengeraffte Hilfs-, sondern ständige Reservetruppe, deutlich als solche bestimmt VIII 67, 3, wo der Feldherr *σὺν ἑαυτῷ τεταγμένους* (nämlich die von den Pferden abgestiegenen Reiter) *εἶχεν ἐπισκόπους τε καὶ ἐπανορθωτὰς τοῦ κάμνοντος ἐσομένους*. Dasselbe meinen die Worte IX 57, 4 und die Stellen VI 33, 2. 93, 2. VIII 65, 4. IX 11, 3. 16, 6. 57, 5 u. a. [30]). Eine Abteilung aus bestem Truppenmaterial wird als Stoß- oder letzte Einsatztruppe reserviert. Sie handelt manchmal für sich (VIII 67, 4), hat aber oft als Exponenten und Akteur den Feldherrn, ohne ihn jedoch zum Helden zu steigern.

Wie diese Truppe nun vorgeht, bestimmt die augenblickliche

---

[29]) Ganz ähnlich macht es Homer N 130/1 cf. Jordan p. 83.

[30]) Dagegen kann man sich bei der oben zitierten Stelle VIII 65, 3 die Auffüllung der ermüdeten Truppen auch aus der Eigenart der Manipularphalanx erklären, wie sie als Vorteil der römischen Taktik über jede andere angemerkt wird bei Polyb. XVIII 15, 1.

Situation. Steht z. B. der Feind in unebenem Gelände hoch, dann greifen die römischen Ersatztruppen, die abgesessenen Reiter zu ihren langen *ξίφη ἱππικά*, mit denen sie dem Gegner, wenn er sein Schwert zum Stoß oder Schlag ausstreckt den Unterarm bis zum Ellbogen abschlagen und Kniekehlen und Fesseln von unten durchschneiden. Die Technik wird bis in Einzelheiten genau detailliert VIII 67, 5. VI 33, 3. Auf derselben Eigenheit beruht die Darstellung der Handhabung des gallischen Schwertes und der Abwehrmethode der Römer in XIV 10, 1/2 [31]). Wichtig ist und bezeichnend für den Autor und sein strategisches Wissen, diese technae gegeneinandergestellt und ihren Ausgleich gefunden zu haben, nicht als Strategem, sondern als notwendig sich ergebende Abwehrmethode.

Dasselbe gilt für das Verhalten der griechischen Reiter und Fußtruppen gegenüber den Römern in der Pyrrhusschlacht XX 2, 2, wo übrigens zum einzigen Male die schiefe Phalanx genannt und bei Griechen und Römer angenommen wird. Eine ebensolche Darstellung der Kampftechnik ist XX 2, 4 der Zusammenprall der Elephanten und der Kriegswagen mit Schleudermaschinen, die die Römer, durch Herakleia belehrt, bereitgestellt haben. Mit breitem Pinsel ist auch X 16, 6 und XIII 8, 1 die Verteidigungsart eines höher Postierten gegen seine von unten anrückenden Gegner gemalt. Alle diese technae haben, wenn sie in ihrer Ausmalung sich auch manchmal ähnlich sind, keine Typik. Sie haben einen starken Möglichkeitskern, der sie außerordentlich verlebendigt. Gemeinsam aber ist allen, daß sie Kampftechnik beschreiben, und das ist ein typischer Punkt im Schlachtbild, ein Charakteristikum für den Autor des zweiten Teils, dessen Einstellung durchaus militärischer Wirklichkeit nahekommt. Stellen wir den toten und blassen Schein der „Heldentat" oder „List" des ersten Teils daneben, so wird der tiefgehende Unterschied von vornherein eindringlich und überzeugend uns vor Augen stehen.

In denselben Zusammenhang gehört die *κύκλος*-schlacht, d. h. ein Held oder eine Gruppe sind umzingelt. Beim Sturm auf eine Stadt ist besonders lehrreich X 16, 3 mit seiner glücklichen Verbindung der Topographie. Sonst aber geben aus dem öfter wiederholten Grunde, daß die Verluste zu groß sind die Einschließenden den Nahkampf auf, wie z. B. die Mörder des Siccius, „die sich überlegt haben, daß der Angriff nicht zum Ziele führen und sie Siccius im Nahkampf nicht bezwingen würden (er hatte nämlich 15 Leute getötet und noch einmal so viel verwundet). Daher ließen sie vom Handgemenge ab, zogen sich weiter zurück und überschütteten ihn teils mit Speeren, teils mit Steinen, teils mit Wurfgeschossen. Einige von ihnen

---

31) cf. Plut. Camillus 40. Polyaen. VIII 7, 2. Arrian Taktik IX 6. s. R. E. s. v. Schwert.

aber . . ." (XI 26, 3. VI 93, 2. IX 19, 2 ff.). Bei diesem „Hagel von Geschossen" (IX 21, 3) werden die Waffen nach dem oben behandelten Prinzip aneinandergereiht. Dreimal z. B. versuchen die Etrusker nach langem Bombardement die Entscheidung durch einen erneuten Angriff zu beschleunigen, dreimal wehren sich die 300 Fabier mit heroischer Todesverachtung.

Eine schon aus dem ersten Teil bekannte, aber im zweiten weit öfter angewandte und ausführlich gefaßte Form sind Überfall (IX 34, 4. 64, 3. X 21, 2) und Ausfall (VIII 18, 1). Gewöhnlich sind sie in Teil II miteinander verbunden in der Weise, daß die Feinde ein Lager oder eine Stadt eingeschlossen halten, und um sie zu erobern, einen nächtlichen Überfall machen. Doch das eingeschlossene Heer merkt das und rüstet sich zur Gegenwehr. Es verhält sich völlig still, läßt den Feind ganz nah herankommen, öffnet dann die Tore und wirft mit einem Stoß die feindlichen Linien zusammen, gewöhnlich den Berg hinunter — denn auf ihm steht das Lager (VIII 86, 8. IX 58, 5. 63, 4. 64, 3). Mitunter wehren sich die Eingeschlossenen gegen den Überfall bis zum Morgengrauen und machen dann, weil die Feinde schon überanstrengt und nicht mehr gut formiert sind (IX 58, 3), ihren Ausfall, der ebenfalls den Kampf beendet (VI 29, 3. IX 58, 3). Auch hier ist neben den selbstverständlichen Voraussetzungen, die sich schon in Teil I fanden, die Darstellung breiter angelegt [32]). Außer diesen beiden gibt es noch eine Menge anderer, im Sinne des ersten Teils deutliche Listen: Umgehungen VI 33, 2. VIII 67, 4. (IX 26, 5). X 46, 1; Hinterhalte VIII 18, 2. 84, 3. IX 20, 2. 50, 3. (XI 26, 2 wenigstens in der Voraussetzung); Notlüge IX 57, 6; klug angewandte Kniffe wie die Auffüllung der Truppen VIII 65, 3, der rettende Gedanke des Siccius IX 12, 4, der Plan zum Verderben des Siccius X 44 u. a. Doch was alle diese Listen gegenüber gleichen von Teil I unterscheidet, ist ihre Bewertung. Keine wird als *σοφία* gewertet. Der Ausdruck *στρατήγημα* kommt überhaupt nur ganz selten vor: VIII 84, 3. IX 3, 2. 50, 3. 56, 4. Und selbst wenn er vorkommt, hat die Schlacht durchaus nichts von dem unnatürlich-selbstverständlichen, weil schematischen Geschehen des ersten Teils. Das Elogium, das in Teil I die *σοφία* als solche offenbarmachte, ist in Teil II nicht mehr da, sondern ein „Epilog" in anderer Form, an anderer Stelle, für anderen Inhalt. Er hat nicht mehr die Zweiteilung. Er steht nicht mehr kurz vor der Heldentat, sondern hinterher, ja am Ende der Schlacht. Er gilt nicht mehr einem klugen Einfall, sondern nur tapferen Taten.

An Heldenkämpfen gibt es nur Zweikämpfe. Es treten sich wie V 15 zwei Gegner gegenüber, die im Zweikampf sich messen XII 5, 1. XIII 8, 1. XV 1. Wieder prallen sie aufeinander, ihre Kampfesart (der Rabe des Valerius Corvinus), ihre Ver-

---

[32]) cf. VIII 86, 5.

wundungen werden dargestellt. Daneben stehen VII 6, 2. VIII 67, 8. X 16, 7 nur kurze Notizen, mehr nach Art des Epilogs. Den Zweikampf mitten in der Schlacht, sodaß das ganze übrige Geschehen versinkt, und nur die beiden Kämpfer, herausgehoben aus der Masse sich gegenüberstehen, gibt es nicht mehr. Tapfer ist man im vereinbarten Zweikampf oder im ganzen Heer, wobei man seine Anerkennung findet im Epilog. So ist es verständlich, daß der Heldenkampf eines gegen viele, evtl. ein ganzes Heer sich nicht mehr findet [33]). Für Heldenkampf und Heldentat gilt in Teil II dasselbe wie für die technae und strategemata: sie werden nicht als solche gewertet. Sie werden im Gang der Schlacht als selbstverständlich empfunden und erhalten höchstens am Ende eine rühmende Erwähnung und Anerkennung. Das Elogium wechselt zum Epilog. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß es an jeglichen Kriegslisten mangele, z. B. die listige Erwerbung von Cymä VII 10 ff., die Übertölpelung des etruskischen Sehers XII 11 u. a. m.

§ 21. Das Ende der Schlacht.

Das Ende der Schlacht wird dadurch herbeigeführt, daß der Feind an einer Stelle nachgibt und flieht. Es ist gewöhnlich der rechte Flügel, sei es auf der Seite des Siegers wie des Besiegten: VI 33, 3. VIII 65, 4. 67, 6. IX 16, 6. 57, 5. Der Rückzug des Heeres wird veranlaßt durch einen besonders kraftvoll geführten Vorstoß des Feldherrn IX 16, 6. Bei Schlachten, in denen die Reiter als Fußvolk kämpfen, werden sie zum entscheidenden Vorstoß verwendet: VIII 65, 5. 67, 6. IX 16, 6. Oder es können die oben besprochenen technae in den Kampf eingreifen und die stehende Schlacht allmählich in Flucht auflösen, wenigstens an einer Stelle, der die des ganzen Heeres bald folgt. Mitunter wird sie begründet durch eine detaillierte und wirkungsvolle Schilderung, eine *διατύπωσις* der Not und Erschöpfung, der *πόνοι*, unter denen das eine Heer nach Anwendung der Kampftechnik durch das andere leidet, Menschen wie Waffen. Ich vergleiche z. B. V 23, 1: die zahlenmäßige Überlegenheit der Etrusker und Latiner. „Nachdem viele auf beiden Seiten gefallen waren, überkommt die Römer Furcht . . .“ Oder, da es sich auch um eine unentschiedene Schlacht handelt, III 55, 1: *πάνυ δ' ἰσχυρῶς ἐπόνησαν ἀμφότεροι* (sc. *οἱ Σαβῖνοι καὶ Ῥωμῖοι*). Und dem gegenüber VIII 89, 2: Römer und Volscer kämpften tapfer. „Auf beiden Seiten lagen schon viele Tote, die da, wo sie aufgestellt waren, auch ihr Ende gefunden hatten; noch größer war die Zahl der Schwerverwundeten. Nur ganz wenige hielten noch im Kampfe stand und ertrugen die Gefahren. Doch auch die konnten die Aufgaben des Kampfes nicht mehr erfüllen. Denn die Schilde,

---

[33]) Über die Ausnahme s. § 26.

mit denen sie sich deckten, waren durch die Menge der eingeschossenen Waffen schon zu schwer für ihre Linke und hinderten sie, dem Ansturm der Feinde standzuhalten. Die Schwerter waren an den Spitzen schon stumpf, z. T. völlig zerbrochen, sodaß sie zu nichts verwendet werden konnten. Und die große Kampfesmüh, die sie bei dem ganztägigen Kampf gehabt hatten, hatte ihnen die Kraft genommen und die Wucht ihrer Schläge abgeschwächt. Der Schweiß drang aus allen Poren, der Durst drückte, der Atem ging schwer, auf beiden Seiten litt man darunter . . ." Und mit weiten wörtlichen und motivischen Übereinstimmungen XIV 10, 3. IX 21, 4. IX 14, 5 (z. T.). IX 64, 2. 66, 3. Wieder ist die Darstellung technisch dieselbe, Einzelzüge zu häufen und so das Bild eines Ganzen vorzuzaubern.

Unter solchen Umständen hält das feindliche Heer nicht nicht mehr lange stand, es flieht. Ich kann für die Beendigung des Kampfes nach Art der Haufenschlacht auf die „Kleine Schlacht" verweisen. Doch gibt es auch eine Menge Schlachten, die durchaus das Kolorit von Teil II tragen und ebenso enden: VII 4, 1. VIII 84, 2. 86, 4. 86, 8. IX 35, 2. X 46, 1. Unentschieden enden ganz wenige Schlachten, z. B. VIII 89, 1, doch nach ausführlicher Begründung und nicht als Vorgefecht für eine bald anzutretende neue Entscheidung.

Die niedergeworfenen Truppenkörper werden der Reihe nach aufgezählt. An einer Stelle setzt es ein, stets, wie ich schon sagte, am rechten Flügel, der dann unaufhaltsam zurückflutet. Hier den Versuch zu machen, das Schlachtenglück noch einmal zu wenden und die Soldaten zur Umkehr zu bewegen, ist vergebliche Mühe und geschieht nie. Doch eilt auf der Gegenseite der Feldherr, sobald ihm der Durchbruch gelungen ist, gegen den andern feindlichen Flügel und wirft auch diesen in die Flucht (VI 33, 3. VIII 67, 6. IX 16, 6). Oder er reitet zu seinem eigenen, noch nicht siegreichen Flügel und feuert ihn an, indem er auf den siegreichen weist (IX 57, 5) und auf jede Art den Mut seiner Leute zu heben sucht. Er treibt alle an, er ruft die alten wackeren Krieger mit Namen und erinnert sie an ihre frühere Tapferkeit, er hält ihnen die Schande und Gefahr einer Flucht vor, ja er reißt den Fahnenträgern die Adler aus der Hand und wirft sie mitten in die feindlichen Reihen, „damit die Furcht vor der gesetzlichen Strafe, wenn sie die Feldzeichen nicht retteten, sie zwinge, tapfer zu kämpfen (VIII 65, 5)". Dieselben Mittel hatte IX 57, 6 der Feldherr angewandt, um seine Leute zum ersten Vorstoß in die gegnerischen Linien zu bewegen. Es kann auch zwischen dem ersten und zweiten Flügel eine Art Stufe eingelegt werden, die nichts zu tun hat mit der Schrägstellung des ersten Teils [34]), sondern nur die Trennung

[34]) Über die Ausnahme s. § 26.

umso schärfer macht, indem sie dem schon erledigten Teil den Rest, gewissermaßen als Arbeitspensum gegenüberstellt, z. B. VIII 65, 4: „Der rechte Flügel der Herniker war nun in Not und verließ seine Stellung, der linke aber hielt noch stand, und war dem römischen rechten überlegen. Nach kurzer Zeit freilich gab auch er nach. Denn Aquillius . . . (ähnlich IX 57, 7 fin). Als beide Flügel in Not waren, leisteten auch die Truppen im Zentrum nicht mehr Widerstand, sondern . . .“ Mit dieser Begründung wird IX 16, 6 wie VIII 65, 3 die Niederwerfung des Zentrums eingeführt und kurz abgehandelt. VIII 67, 6 werden Mitte und linker Flügel zusammengefaßt. Es wird also eine Schlacht, die ganz als Parallelschlacht aufgezogen und durchgeführt war, als Flügelschlacht beendet. Warum gerade zuerst am rechten Flügel, das ist Zufall oder erlernt. Hier zu entscheiden, ist unmöglich.

§ 22. Die Flucht.

Es hat keinen Zweck, Dinge, die ich bereits in dem entsprechenden Paragraphen des ersten Teils dargelegt habe, zu wiederholen. Wichtiger sind Abweichungen, besonders eine, die sich durchaus in das übrige Bild des zweiten Teils eingliedert: die Flucht geht nicht in glatter, müheloser Selbstverständlichkeit ab, sondern mit Hindernissen. Denn abgesehen davon, daß, ermüdet von der heißen Schlacht die Soldaten manchmal die Verfolgung abbrechen (VIII 65, 6. IX 50, 3. 64, 4), kann das Terrain — das durchschnittlich als uneben oder bewaldet gedacht ist (VI 42, 3. VIII 85, 1. IX 35, 2. 70, 2) — auch dem Verfolger gefährlich werden, sodaß er in ungünstiger Stellung abgeschnitten und in schwere Bedrängnis geraten kann. Eine besondere Gefahr für ihn ist die Abteilung, die im Lager zurückgelassen ist. Ihr Ausfall rettet und ermutigt zuweilen das fliehende Heer, sodaß es sich erneut gegen den Feind wendet, nicht daß die Flucht ein Strategem ist, sondern so, daß wirklich der Feind sich nicht so leicht geschlagen gibt und immer wieder das Schlachtenglück zu wenden versucht: VIII 85, 1. IX 26, 4. 63, 5. Ganz selbstverständlich ist es, daß er seine letzte Zuflucht, das Lager mit aller Gewalt verteidigt. Die große Geste, daß das Lager im ersten Ansturm genommen wird, ist verschwunden. Höchstens wiederholtes, erbittertes Anrennen, das Tag und Nacht durchgeführt wird, liefert auch das Lager in die Hand des Siegers: VI 29, 3. 33, 2. VIII 66, 2. 67, 6. IX 16, 7. 20, 4. 35, 2. 58, 6. X 24, 5. 46, 5. Die Beute, die oft im einzelnen aufgezählt wird (VI 29, 3. 33, 2. VIII 66, 2. IX 20, 4. 58, 6. XI 47, 5), besteht in Sklaven, Pferden, Vieh, Lebensmitteln und Kriegsmaterial. Sie wird unter die Soldaten verteilt VIII 18, 4. IX 35, 2. X 25, 1. Eine kurze Angabe der Verluste in Zahlen schließt die Darstellung ab: VI 42, 1. IX 13, 2. 63, 3. 5. X 20, 1.

Die Eroberung des Lagers (VIII 67, 6. IX 34, 4. X 21, 2) oder einer Stadt (VI 92, 5. XII 13, 4) wird im allgemeinen mit einem ausgeführten Gemälde der caedes beschlossen. Eine besondere Eigenart des zweiten Teils, die ich schon oben berührt habe, verlangt eine eigene Erwähnung. Die Schlacht wird bis zur Flucht erzählt, dann durch ein Urteil über die Leistungen unterbrochen, und darauf mit der Flucht wieder eingesetzt und das Ende geschildert, z. B. IX 71, 3/4: *εἰς φυγὴν τρέπονται.* I *ἐν τούτῳ τῷ ἀγῶνι οἱ ἡγεμόνες αὐτῶν* (sc. *τῶν Ῥωμαίων καὶ Οὐολούσκων*) *ἀμφότεροι γενναίων ἀνδρῶν ἔργα ἀποδειξάμενοι πίπτουσιν . . .* I *οἱ δὲ φυγόντες . . .* Ebenso werden VII 4,3. 6, 2. VIII 67, 8. X 16, 7 die Heldentaten der Führer kurz berichtet. Das ist das, was ich in meiner obigen Darstellung als Epilog bezeichnet habe, ein Elogium am Ende der Schlacht. Sein Wesen wird besonders klar, wenn am Tage nach der Schlacht das Heer zusammengerufen, und die Prämie des Siegers ausgerufen wird: VI 14, 1. 94, 1. IX 13, 3. Neben diesen großen öffentlichen Belobigungen stehen kurze rühmende Notizen VII 4, 3. IX 16, 8. 35, 3. 69, 4. X 46, 7.

Kapitel IV.

§ 23. Zusammenfassung.

Die folgende Zusammenfassung soll die Unterschiedlichkeiten, die ich in den obigen Darstellungen der beiden Teile herausgearbeitet habe, scharf gegeneinanderstellen. Ich zähle auf:

1. Im ersten Teil findet die Aufstellung der Truppen nach dem Auszug aus dem Lager statt. Im zweiten Teil ruft der Feldherr die Truppen im Lager zusammen und hält eine adhortatio (3 mal, im ersten Teil keine), dann stellt er sie auf und führt sie aus dem Lager.
2. Die Aufstellung der Truppen geschieht im ersten Teil in Flügeln und Zentrum (5 mal). Im zweiten Teil ist das einmal. Dagegen wird bei den kleinen wie großen Schlachten durch das Wort *τάξις* eine Aufstellung vorausgesetzt, die man als acies verstehen muß, d. h. in Teil I wird die Aufstellung von vorn, in Teil II von der Seite gesehen.
3. Für die Aufstellung und die Schlacht ist im ersten Teil das Gelände ohne Belang und bei Heldentaten, die von einer Auswertung des Geländes sprechen, Staffage. Das Schlachtfeld ist in jedem Falle *τὸ πεδίον*. Im zweiten Teil ist das Terrain für den Entschluß eines Feldherrn zu schlagen, für die Aufstellung und Verwendung gewisser Truppenkörper, ja für den Gang der ganzen Schlacht maßgebend, wenn auch vereinzelt bei den kleinen Kämpfen das Schlachtfeld nicht deutlich wird.
4. Im ersten Teil wird eine Entscheidungsschlacht in zwei Teile zerlegt und auf zwei Tage verteilt, wobei beide

Schlachten von den gesamten Truppen bestritten werden, die erste aber als Vorgefecht unentschieden verläuft (6 mal). Im zweiten Teil ist das nie; das Vorgefecht wird von den Leichtbewaffneten bestritten, denen am selben Schlachttage die Schwerbewaffneten sich anschließen (5mal).

5. Im ersten Teil wird die stehende Schlacht durch eine einzige Einzelphrase geschildert, bis die Schrägstellung diesen Zustand stabilisiert (6 mal), bezw. ausführt. Im zweiten Teil ist das einmal, während die stehende Schlacht durch Häufung von Einzelphrasen (6 mal), gehäufte Aufzählung der verwendeten Truppenkörper (2 mal), gehäufte Aufzählung der verwendeten Waffen (8 mal), Schilderung der Kampftechnik (6 mal) dargestellt wird.
6. Im ersten Teil werden die einzelnen Züge in der Schlacht ausführlich logisch begründet und gerechtfertigt. Im zweiten Teil ist das nur ganz vereinzelt da, und es wird aus der Schilderung der stehenden Schlacht (Nr. 5) einfach die Folgerung gezogen.
7. Auf die Ausnutzung des Wunders im Verlauf der Schlacht wird bei der Tatius- und Regillusschlacht verzichtet. Darüber hinaus läßt sich bei den übrigen Wunderberichten offene Kritik sehen (2 mal ausgesprochen, 3 mal *λέγεται*). Im zweiten Teil wird das Wunder tätig und offen in den Schlachtgang eingefügt (8 mal u. m.).
8. Im ersten Teil gibt es neben Zweikämpfen (2 mal) ungeheuerliche Heldentaten eines Mannes gegen ganze feindliche Heere (6 mal), im zweiten Teil nur verabredete Zweikämpfe (4 mal).
9. Im ersten Teil gibt es für die Heldentat eine besondere Einführung in Form eines stereotypen Elogiums vor oder mitten in der Schlacht kurz vor der Heldentat (7 mal). Im zweiten Teil findet sich das einmal. Sonst werden am Ende der Schlacht in einem Epilog die Leistungen der tapfersten Krieger abgestuft angeführt (5 mal), oder es wird der tapferste allein da erwähnt (5 mal), oder es werden auf einer Versammlung der Truppen am Tage nach der Schlacht die Prämien an die tapfersten verteilt (3 mal).
10. Das Ende der Schlacht tritt im ersten Teil ein durch eine Hilfeleistung vom siegreichen an den besiegten Flügel:
    a$_1$) Die Schrägstellung wird als stehende Schlacht aufgefaßt, die durch eine heldenhafte *σοφία* entschieden wird.
    b$_1$) Die Hilfsabteilung sind die *κράτιστοι* des jeweils siegreichen Flügels, also eine momentane Hilftruppe (4 mal).
    c$_1$) Die Hilfszüge nehmen, als Heldentaten gepriesen, die unsinnigsten Umwege (2 mal).
    d$_1$) Die Entscheidung fällt meist auf dem ursprünglich besiegten und durch die Hilfe unterstützten Flügel (4 mal).

Die Lösung der Schlacht im zweiten Teil geht vor sich durch einen taktischen End-, Durchbruchsvorstoß an einer Stelle der acies:

a_2) Die Schrägstellung ist nicht stehende Schlacht (s. Nr. 5), sondern wenn einmal von einem siegreichen (und besiegten) Flügel geredet wird, so beendet der siegreiche sofort die Schlacht.

b_2) Die Hilfsabteilung besteht aus den *κράτιστοι* des gesamten Heeres, d. h. einer stehenden Reservetruppe (8 mal).

c_2) Die Hilfszüge vom siegreichen zum besiegten Flügel nützen, nie als Heldentat gewertet, ihren Vorsprung aus (4 mal).

d_2) Die Entscheidung fällt regelmäßig auf dem ursprünglich siegreichen Flügel, dessen Durchbruch ja die Beendigung der stehenden Schlacht bedeutet (5 mal).

11. Im zweiten Teil wird die Einleitung zu diesem Durchbruch geschaffen und seine Notwendigkeit begründet durch eine Darstellung der *πόνοι* (4 mal), was im ersten Teil nie ist.

12. In der Behandlung der Flucht zeigt sich im ersten Teil:

a_1) Die siegreichen Soldaten verfolgen die Feinde und schlagen alles nieder, was sie erreichen können.

b_1) Die Verluste werden nie in Zahlen angegeben, sondern nur einmal bei der Truppenaufstellung Zahlen verwendet.

c_1) Die Truppen stürmen auf der Verfolgung gleich beim ersten Anlauf das feindliche Lager (8 mal).

d_1) Die eroberten Gegenstände werden als *χρήματα* bezeichnet.

e_1) Eine Verteilung der Beute findet nicht statt.

Dagegen stellt sie sich im zweiten Teil so dar:

a_2) Die siegreichen Truppen können öfters aus eigener Erschöpfung die Feinde nicht verfolgen und brechen die Verfolgung ab (4 mal).

b_2) Die Verluste wie die Truppenaufstellung werden 7 mal in Zahlen gegeben.

c_2) Bei der Verfolgung gelingt die Eroberung des Lagers bei einem Ansturm höchst selten. Meist sind tagelange Bestürmungen nötig (10 mal).

d_2) Die eroberten Gegenstände werden einzeln aufgezählt (6 mal).

e_2) Die Beute wird verteilt (3 mal).

Ich bin mir wohl bewußt, daß nicht alle der oben aufgeführten Unterschiede die gleiche Überzeugungskraft haben. An den hauptsächlichsten jedoch — und das ist weitaus die Mehrzahl — läßt sich nicht rütteln, und durch sie wiederum gewinnen auch die schwächeren an Bedeutung. Die drei Aus-

nahmen, die sich in Teil II von der gewöhnlichen Art finden (Nr. 2, 5, 9), sind durch eine verhältnismäßig hohe Zahl von Widersprüchen und Ungereimtheiten einer Überarbeitung, u. z. im Sinne des ersten Teils stark verdächtig (vergl. § 26). Somit halte ich die Verschiedenheit der Schlachtschilderungen für erwiesen, ihre Teilung für gerechtfertigt.

Nehmen wir alle Einzelheiten für jeden Teil zusammen, so ergibt sich im ersten eine starke Unveränderlichkeit im Formelschatz, eine weitgehende Schematik im Geschehen und eine ausführliche Begründungsmanier, die in ihren Wiederholungen, Unwirklichkeiten und logischen Klarheiten den Stempel des Gedachten, besser wohl Erdachten und Konstruierten in keiner Weise verleugnen können.

Der zweite Teil läßt die klare Linie im Verlauf der Schlacht vermissen, manchmal geht sie ganz verloren. Dafür herrscht in ihm die Ausmalung des Geschehens zum Bilde, das Streben nach *πάθος*. Der Stimmungsgehalt soll durch die Ausmalung der Situation, die meist mit der Häufung von Einzelzügen geschieht, ins Bewußtsein gehoben werden und das Pathos bewirken.

Da die Situationen, denen eine weitere Ausführung zuteil zu werden pflegt, immer wieder dieselben sind, und die ausmalenden Einzelzüge naturgemäß eine beschränkte Zahl ausmachen, müssen die Bilder ein gewisses stereotypes Gepräge erhalten. Ein Schemenschatz ist da, und aus seinen Bestandteilen wird die Farbe immer neu gemischt.

Teil III.

§ 24.

Es ist nicht meine Absicht, eine quellenkritische Untersuchung zu liefern. Das ist Sache des Historikers. Und während ferner eine Quellenuntersuchung sämtliche Punkte, die einen Anhalt zur Lösung liefern könnten, zu berücksichtigen hat, beschränke ich mich auf die Schlachtdarstellungen. Aber ich will innerhalb dieser Grenzen die Fragen zu behandeln versuchen, die aus der obigen Feststellung sich unmittelbar ergeben.

§ 25. Interpretation der einzelnen Schlachtschilderungen der Bd. V 1—VI 13 und Versuch der Fixierung der Umbruchstelle.

Wenn ich die Regillusschlacht VI 5—12 als Umbruchstelle angegeben habe, so ist es aus dem Grunde geschehen, daß danach für weite Strecken selbst Einzelmotive von Teil I sich nicht mehr finden. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß schon im fünften Buche einzelne Charakteristika des zweiten

Teils existieren. In der Regillusschlacht gehört dazu das für die Römer entschieden siegreiche, wenn auch nicht entscheidende Vorgefecht, getrennt vom Hauptkampf (VI 5, 2), ferner in der Aufstellung die Betonung des Zentrums und die Angabe der Truppenstärke in Zahlen, wie die Verwendung der Reiter und schließlich die pathetische adhortatio, die wirklich auf den Begriff alcritas hinausläuft (c. 6—9). Das *δαιμόνιον θάρσος* und die vota legen sich in den gleichen Rahmen wie auch besonders der zweigeteilte Angriff (c. 10, 2). Doch was dann folgt, die Reflexion der Soldaten über den Mißerfolg ihres ersten Ansturmes, diese Reflexion, die als Drittes, Außenstehendes die beiden Parteien zunächst zusammennimmt (*ἀμφοτέροις παράλογον τῆς δόξης*) und sie dann zerlegt und mit *μέν* und *δέ* (*Λατῖνοι μὲν . . . Ῥωμαῖοι δέ . . .*) gegenüberstellt, gehört auf den ersten Blick dem ersten Teil. Dazu kommt ein weiterer Punkt: die Worte *ἐγίνοντο ποικίλαι καὶ ἀγχίστροφοι περὶ αὐτοὺς αἱ τοῦ ἀγῶνος τύχαι* greifen vor und werden durch das Folgende (c. 11) expliziert. Es ist dasselbe wie III 19, 1 : 2 [35]).

Das Geschehen selbst ist im Zweiflügelschema gehalten, hat aber ein Zentrum. Diese beiden Dinge sind so miteinander ausgeglichen, daß zunächst Zentrum und rechter Flügel, dann Zentrum und linker, während der rechte bis c. 12, 5 vergessen wird, und dann schließlich Zentrum und rechter Flügel zusammengefaßt werden. Die Verbindung schaffen die römischen Verbannten.. Man hat hier immer den Finger darauf gelegt und die Falschheit des Berichtes damit für erwiesen erklärt. Mit Unrecht. Die *φυγάδες* in ihrer Funktion sind schon von Dionys richtig wiedergegeben, nur falsch verstanden. Sie waren Reservetruppe, und Dionys lokalisiert sie auf einen Flügel und macht sie zur momentanen Hilfsabteilung. Hier liegt der Irrtum. Und noch etwas gehört dem ersten Teil: die Kontroverse um den alten, bestenfalls 109 jährigen Tarquinius Superbus. Das reiht sich an die Erklärung der Triarier mitten im Kampf (V 15 fin), an die Bemerkung über die Brücke mitten in der indirekten Rede (V 24, 1) u. ä. an. Es folgt dann der Angriff des römischen Zentrums, Flucht des feindlichen, Hilfe vom rechten Flügel, Ermannung des fliehenden Heeres. Damit wird das Zentrum bis c. 12, 3 verlassen. Das Interesse konzentriert sich auf den linken römischen Flügel, dessen Hin und Her in einer Kette von Einzelkämpfen sich ausdrückt, immer wieder derselben Art, daß die Feldherrn gegeneinander stürmen, sich da und da treffen, vom Pferde fallen und weggeschafft werden (c. 11 fin/12, 1. 12, 3), oder daß an der Spitze seiner Truppen Valerius das ganze feindliche Heer zusammenschlägt, sodaß es

---

[35]) Nicht dazunehmen darf man VI 32, 3/33, weil es sich da um den Nachtrag des Endvorstoßes handelt, also nicht c. 33 die Situation von c. 32 Ende expliziert.

flieht, bis die Hilfe der römischen Verbannten und die Verwundung des Valerius die ganze Situation umdrehen, um unter dem Zeichen der Brüder P. und M. Poplicola wieder von vorn loszugehen. Die Darstellung ist uns aus dem ersten Teil geläufig. Welchen Zweck dieser Gefallenenkatalog haben soll, ist nicht recht ersichtlich. Wahrscheinlich sollte er nur eine Anzahl illustrer Namen, für die der Ruhm in Anspruch genommen wurde, bei der großen Entscheidungsschlacht gegen die Latiner ihr Leben gelassen zu haben, in die Schlacht hineinziehen. Denn Helden der Gegenseite hat man nicht gekannt und sich auch nicht die Mühe gemacht, welche zu fingieren. So muß Mamilius trotz durchbohrter Brust kurze Zeit danach „sich erholt haben von seiner Verwundung und schon wieder da sein", und in der Lage sein, einen zweiten Zweikampf zu überstehen, ehe er fällt (c. 12, 4). Irgendeine Wirkung als die, daß das ganze Heer flieht, bis es von einem anderen wieder zurückgeführt wird, haben diese Toten alle nicht. Der entscheidende Endstoß geht vielmehr planmäßig vom Zentrum aus. Der Diktator schickt den T. Hermenius „mit einer Ile Reiter" in den Rücken des linken Flügels, natürlich um mit aller Macht die allgemeine Flucht aufzuhalten, wenigstens solange, bis ihm selbst der Durchbruch, den er vorbereitete, geglückt ist. Wer nicht gehorcht und nicht wendet, darf niedergehauen werden. Das ist Not, höchste Not. Und Dionys schreibt auch ganz richtig *ἴλην ἱππέων*, eine Schwadron. Mehr konnte Postumius nicht entbehren. Und was ist daraus geworden? Ein Hilfezug, der elegant den flüchtigen Flügel wendet und den Feind zusammenschlägt. Hermenius ist das Glück gegeben, den feindlichen Feldherrn zu töten. Und das Zentrum? Ein Blick auf Livius erhellt die ganze Schwere und Gefahr der Situation. Bei Dionys gelingt „mit Einsatz des stärksten Truppenmaterials" der Durchbruch durch die feindliche Front, allerdings ohne irgendwelche Rückwirkung auf den linken Flügel zu haben. Überhaupt bricht die Erzählung hier ab und springt auf den rechten Flügel über, von dem wir bisher nichts gehört haben. Sextus Tarquinius hat bisher die Schlacht offengestalten können, sucht aber den Tod, als er das Zentrum durchbrochen, „als er die Feldherrn gefallen sieht".

So werden wir wohl die ganze Schlachtdarstellung für den ersten Teil in Anspruch nehmen können, vor allem den linken Flügel. Zugleich ergibt sich, daß ein fester Stoff zugrunde liegt, der geformt, oder besser, umgeformt wird.

Die Behandlung dieser Schlacht war schon wegen ihrer offensichtlichen Widersprüche und Ausführlichkeit einfach. Schwerer ist es bei den folgenden, wo manchmal nur der Stil, ja vielleicht nur ein gewisses Gefühl die Entscheidung wagen darf. Schon, um rückwärts meine Behandlung zu führen, V 76, 4 zeigt die Schlacht keine beweisenden Indizien.

Über die kurzen Berichte von V 62, 1. 58, 2. 52, 1. 49, 1. 36, 2. 33, 4 kann man schon wegen ihrer Kürze nichts Sicheres sagen.

Dasselbe gilt für c. 41/2. Die beiden sich durchkreuzenden Listen sind in breiter Ausführung dasselbe, was wir öfters als Überfalls- und dazu gekoppelte Ausfallsschlacht finden. Unnatürlich bleibt für uns die Situation, daß keiner der jenseits des Grabens hingeschlachteten Sabiner auch nur einen Laut ausstoßen kann. Die genaue, wenn auch übertriebene Zahlenangabe (42, 4) spricht für Teil II.

Die List von c. 44, 2 ist ein Hinterhalt, der nicht als solcher gewertet wird, ein geschickter Rückzug zum versteckten Rest des Heeres, wie er sich in Teil I nie, in Teil II, selbst mit der Phrase *βάδην ἀνεχώρουν* IX 26, 2. VIII 84, 3 findet. Zudem stellt sich das Manöver, die Römer in hügeligem Gelände einzuschließen, zu den Verwickelungen auf Grund der Topographie. Besonders nahe steht dieser Situation X 23, 2.

Für c. 45/6 ist entscheidend das Wunder: an den Spitzen der römischen pila seien vor der Schlacht Flammen herausgeschlagen, und das hätte den Mut der Soldaten so gehoben, daß sie auch feindlicher zahlenmäßiger Überlegenheit sich entgegenstellten. Die Schlacht dann, um c. 46, 2 weiter zu gehen, ist im Zweiflügelschema. Aber 1. arbeitet sie mit der Selbstermannung des schon fliehenden Heeres am rechten römischen Flügel, die sich im ersten Teil nicht findet, und 2. gibt es ein Zentrum. Wie sich das mit dem vorher angewandten Zweiflügelschema vertragen soll, ist nicht einzusehen. Die ganze Schlacht ist ein handgreifliches Beispiel des aufgezwängten und nicht ausgeglichenen Zweiflügelsystems.

Nicht anders steht es c. 38/9. Hier führt uns das Interesse an der Topographie. Valerius lagert sich am Anio, „der aus der Stadt Tibur sich im breitem Fluß von einem hohen Felsen herabgießt, dann als Grenzfluß der Sabiner und Römer durch die Ebene sich zieht. An seiner Einmündung in den Tiber bietet er einen schönen Anblick und hat süßes Trinkwasser". Dazu kommt im nächsten Kapitel § 2: „Der Anio war damals noch seicht, weil er noch nicht von den Winterwassern angeschwollen war, sodaß die Soldaten, nur bis über die Knie im Wasser, ihn durchwateten". Auf dieser Voraussetzung des Flußkampfes entwickelt sich die ganze weitere Schlacht. Nachdem anschaulich geschildert ist, wie immer mehr Truppen, noch ohne Schlachtplan in den Kampf eingreifen und ihn allmählich auf das andere Ufer hinübertragen, tritt plötzlich wieder die leidige Schrägstellung ein. Und wenn nun auch der Hilfezug des Lartius nach Art des ersten Teils um den ganzen fliehenden Flügel herumgeschieht, so ist das doch gemildert dadurch, daß ein zweites Heer die Hilfe bringt, also aus dem Rücken, und dadurch, daß sehr vernünftig die schnellen Reiter vorausgeschickt werden,

und ihnen sofort das Fußvolk folgt. Fremd ist in dieser Schlacht nur die Schrägstellung. Das Eingreifen des zweiten Heeres ist wohl dasselbe Motiv wie VIII 84, 3. IX 26, 2.

Die Coclesschlacht lehnt sich mehr an Teil I an. Schon die Aufstellung (c. 22, 4) ist nach der Weise von Teil I, hier noch zu fassen an der *γέφυρα*. Jedermann fragt sich natürlich, an welcher Brücke das römische Heer aufgestellt sei, und warum gerade da. Dionys hat sich erst sehr spät daran erinnert, daß von der Brücke doch etwas gesagt werden müsse, da ja um sie die ganze Sache sich dreht: daß sie die einzige zu dieser Zeit gewesen sei, und daß von den Römern, wenn sie sich auf eine Feldschlacht einließen, diese nur so geschehen konnte, daß sie den Zugang zur Stadt deckten. Ohne auf diese die Situation beherrschende Brücke irgendwie Rücksicht zu nehmen [36]), setzt er sein dreiteiliges Aufstellungsschema ein, trotzdem in der Schlacht nur zwei agieren, und gleich danach der ganze Kampf sich in eine Haufenschlacht wandelt. Die Brücke, deren Bedeutung er nicht verstand, wird parenthetisch erwähnt in direkter Form innerhalb einer indirekten Rede, nämlich des Auftrages des Cocles an seine beiden Gefährten: „Es gab zu jenen Zeiten nur eine Brücke, von Holz gebaut, ohne Eisen, bloß aus Brettern zusammengefügt, welche die Römer bis auf meine Zeit ebenso beibehalten haben". Dann geht der Auftrag des Cocles an die beiden Consuln um Abbruch der Brücke weiter. Aber die Art, einen Flügel nach dem andern in Furcht geraten zu lassen, sieht doch der Tatiusschlacht sehr ähnlich, wie auch das typische Elogium, das bei P. Horatius Cocles die normalen Grenzen weit überschreitet [37]).

Der zweite Teil läßt sich sicher in den Kapiteln 24/25 in der Form der *κύκλος*-schlacht fassen, dem *ἀθροισμός* der verwendeten Waffen, der Phrase *ὡς μεμηνότι καὶ θανατῶντι* und schließlich dem Epilog c. 25, 1.

---

36) Klar wird uns die Wichtigkeit der Brücke durch den Abriß der Topographie Roms, den wir IX 68, 2 ff. erhalten, und der von den Hügeln übergeht zum Tiber, „dessen Breite vier Plethren, die Tiefe für große Schiffe befahrbar, die Strömung reißend und reich an Strudeln sei, sodaß man ihn nicht durchwaten, sondern nur überschreiten könne" *κατὰ γέφυραν ἣ ἦν ἐν τῷ τότε χρόνῳ μία ξυλόφρακτος, ἣν ἔλυον ἐν τοῖς πολέμοις.*

37) Die Stelle widerspricht den Angaben von III 19. Hier heißt es von Cocles: *τὸ εὐγενὲς κατήγεν ἀφ' ἑνὸς τῶν τριδύμων Ὁρατίου Μάρκου τοῦ νικήσαντος τοὺς Ἄλβανοὺς τριδύμους.* Nach Dion. III 19 hat er nur zwei Curiatier niedergeschlagen. Wir können, glaube ich, die Worte ruhig so pressen. Denn es steht ja nichts dagegen. Prägnant gesagt? Dem widersprechen die folgenden Worte. Es bleibt also, daß Dionys hier einer anderen Version — der gewöhnlichen übrigens — folgt. Wenn er auf III 19 verweist, ist das sicher sein Fabrikat. Wenn er aber verweisen und doch anders berichten kann, setzt das voraus, daß die Änderung der Sage von III 19 nicht absichtlich, sondern aus einem Zwang, einem Schema erfolgte. Die andere Fassung von V 23 setzt aber einen Anstoß voraus, den Dionys im Augenblick unbedacht und ohne viel Überlegung abschrieb.

In c. 14—16 verrät alles den ersten Teil: das Vorgefecht, die Aufstellung, die Schlacht, die Schrägstellung, die in einen Sturm auf das römische Lager sich auflöst. Die Definition der Triarier [38]) weist durch ihre wörtliche Übereinstimmung mit VIII 86, 4 nach dem zweiten Teil, während das Faunuswunder mit seiner griechischem Verständnis zutendierenden Art dem ersten nahesteht. Anders ist es mit dem Zweikampf, der als einziger dieser Art sich zu ähnlichen Fällen im zweiten Teil stellt. Im allgemeinen jedoch zeigt die Schlacht den Spiegel der Bd. I—IV.

So ergibt sich im fünften Buche eine Vermischung der Charakteristika des zweiten Teils mit denen des ersten, wobei der Gesamteindruck so stark nach dem ersten Teil neigt, daß wir es ohne Zögern zu diesem rechnen dürfen. Ferner hat sich aus den Widersprüchen die Überlagerung eines älteren Stoffes (nach Art des zweiten Teils) durch eine spätere korrigierende Hand (im Sinne des ersten Teils) offenbart. Der Umbruch in der Art der Schlachtschilderungen ist nicht eine Stelle, sondern eine Partie, die sicher am Ende des vierten Buches [39]) einsetzt und VI 5—12 zum letzten Mal sich deutlich manifestiert. Später beschränkt sich die Überarbeitung auf gelegentliche Eingriffe.

§ 26. Die Überarbeitungen im zweiten Teil.

Hinter der Regillusschlacht drängt sich stärker, um nicht zu sagen ausschließlich, die Schlachtschilderungsart des zweiten Teils vor. Jedoch geht es nicht ohne Spur des Darstellungstyps von Teil I ab, sondern wenigstens drei Stellen zeigen offensichtlich die überarbeitende Hand: VI 92/3. IX 10/13. IX 26.

In c. VI 92/3 sind wie an keiner zweiten Stelle die militärischen Erfolge herausgestrichen. Es handelt sich um C. Marcius Coriolanus und die Eroberung von Corioli. Die Stadt wird belagert, ein Ersatzheer von Antiaten rückt an. So kommt es zu einer Doppelschlacht. „Die Römer siegten (in beiden), da alle tapfer kämpften. Unglaubliche Leistungen aber, Taten, die jeden Begriff übersteigen, vollbrachte ein Mann, der aus patrizischer Familie stammte und berühmte Männer zu Ahnen hatte, C. Marcius, besonnen im täglichen Leben und erfüllt von edler Gesinnung". Das ist also das charakteristische

---

[38]) Sie ebenfalls aus der Griechentendenz zu erklären, ist nicht nötig. Denn auch Livius erklärt III 28, 11 das jugum. cf. Nordström, de institutorum Rom. vocabulis Dionysii Halicarnasensis quaestiones. Helsingfors 1890. vergl. auch Bux. Das Probuleuma b. Dion. v. Hal. Leipzig 1915. Götzeler animadversiones in Dionysii Hal. Antiquitates Romanas 1893. für d. rhetor. Schriften Geigenmüller quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae Diss. Leipzig 1908.

[39]) Von ganz anderer Seite aus kommt Peter RM 29 p. 548 auch dazu, nach der Königszeit, d. h. nach Bd. IV einen Einschnitt anzunehmen.

Elogium des ersten Teils, das in Leistungen und Angaben über den Helden selbst scheidet. Da, wo er in Aktion tritt, wird auf diese Ankündigung zurückgewiesen. Marcius hat, als die Römer zu weichen beginnen, den gesamten ausfallenden Haufen der Coriolaner aufgenommen und so viele getötet, daß der Rest flieht. Mit ihm dringt er in die Stadt ein, und erobert sie nach heftigem Widerstand. Inzwischen wartet die Parallelschlacht gegen die Antiaten solange, bis Marcius Corioli erobert hat und in rasendem Laufe erscheinen und beim ersten Angriff mitten in die Phalanx der Feinde sie über den Haufen werfen kann, sodaß diese nicht mehr gegen ihn zu kämpfen aushalten und ihn umzingeln. Dabei kommt er allerdings ins Gedränge. Doch der Feldherr sendet Hilfe, und wenn diese ihn auch „voll Wunden und von vielen Toten und Halbtoten umgeben" findet, so hindert ihn das nicht, sich an ihre Spitze zu stellen und heldenhaft den Sieg herauszuholen. Das ist wieder eine von den unglaublichen Möglichkeiten, die Teil I ausgiebig ausstreut. Dagegen sind die laudes von c. 93, 3, die die erfolgreichen Kämpfer abstufen, und c. 94, 1, die die öffentliche Belobigung des Helden bringen, ganz anderer Art. Und endlich kann die Hilfeleistung c. 93, 1 nur durch eine Art Reservetruppe geschehen sein. Verwunderlich ist allerdings, daß der Systematiker von Teil I die ganze übrige Schlacht als Hintergrund für die Heldentat einfach vergißt und durch ein vierfaches Elogium zu ersetzen sucht, von denen c. 92, 1 in seiner bedenklichen Übersteigerung nur als bequemer Übergang angesehen werden will.

C. IX 10—13 ist die einzige Stelle, die mit einer Situation der Schrägstellung operiert, wie die nachher zu besprechende Stelle IX 26 die einzige ist, die die Zweiflügelstellung kennt. Es fällt sofort auf, daß die Schrägstellung zweimal auftritt: c. 11, 1 und 11, 5. Und ferner, daß c. 11, 5 gegenüber 11, 1 die Sache nur umdreht. Das Geschehen geht zweimal in derselben Weise, sowohl der Heldenkampf (§ 2 : 5) wie der Hilfezug (§ 3 : 6). Die Situation ist folgende: wir haben drei Fabier, Quintus hat die Leitung des linken Flügels, Marcus steht im Zentrum, Caeso hat keinen festen Platz. Er muß aber in der Nähe seines Bruders sein, wenn ihn Marcus zur Hilfe an den linken Flügel auffordern kann. Aber wie steht denn die Schlacht überhaupt? Der rechte Flügel unter Manlius ist siegreich, der linke flieht. Und das Zentrum? Der Grund ist offensichtlich das Zweiflügelschema, wobei aber nicht wie in der Regillusschlacht linker Flügel und Zentrum und dann rechter Flügel und Zentrum im Zweiflügelsystem verwandt sind, sondern links und rechts. Und so bleibt das Zentrum übrig. Doch auch dafür läßt sich eine Erklärung finden: es ist die für den zweiten Teil typische Reserveabteilung, was sich auch aus ihrem steten Wandern von einem zum andern Flügel ergibt. — Und Manlius? Er muß ins Lager, weil er im Lagerkampf fallen soll. Dahin gehört er eigentlich, cf. X 46, 4.

XX 3, 2. Vorläufig ist er noch siegreicher Feldherr. Da es keinen Gegner für ihn gibt, muß ein *τίς* ihn kampfunfähig machen. „Seine Umgebung hob ihn auf und schaffte ihn ins Lager". Doch wird da, wo er fällt (c. 12, 3), auf diese Wunde nicht im geringsten verwiesen. Welche Rolle er nun in den beiden Lagern spielt, ist auch nicht klar. 12, 1 wird das von Manlius verlassene Lager genommen, und dann stürmen die Etrusker gleich gegen das zweite. Ist das erste nun identisch mit dem von 11, 5? Dann ist es erstaunlich, daß Manlius sein Lager widerstandslos einnehmen läßt. Beim zweiten hilft er, da ist er also wieder hoch zu Pferde. Woher hilft er eigentlich? Aus seinem Lager? Das ist ja erobert. Aus der Schlacht? Da ist er eben schwer verwundet herausgeschafft und ins Lager getragen worden. Hier sind also unausgeglichene Widersprüche. Sie gehen noch weiter. Wir erhalten neben Quintus Fabius (11, 2) einen zweiten *πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστρατηγός*, nämlich C. Siccius (12, 5). Zwar kommt der andere Consul, nämlich M. Fabius zu Hilfe. Aber das eigentliche Verdienst an der Wiedergewinnung des Lagers hat Siccius. Dagegen bleibt der mit großem Pathos angekündigte (10, 2) Held M. Flaboleius unberücksichtigt und muß sich mit einem kurzen Epilog — das Charakteristikum des zweiten Teils — an dritter Stelle begnügen (13, 3). Den ersten Preis erhält zu unserem Staunen Caeso Fabius, der nichts als die Aufforderung, seinem Bruder zu helfen, erhalten und vielleicht — das ist nicht mehr gesagt — ausgeführt hat und doch hinter seinem Bruder Marcus (12, 3 fin) zurückgetreten sein muß. Alle diese Widersprüche weisen auf eine Überarbeitung, die die überlieferten Tatsachen, besonders den Überfall auf das Lager nicht unterzubringen vermochte, d. h. nicht in sein System pressen konnte. Es ist also das Zweiflügelschema an dieser Stelle sekundär, und die Schlacht von IX 11 ff. ein Punkt in Teil II, an dem wir den systematischen Schlachtenmacher von Teil I wiedererkennen.

Die Stelle IX 26, 2 ist die einzige, in der die Zweiflügelaufstellung verwandt wird. Doch es muß sofort auffallen, daß die Zweiflügelaufstellung voransteht, und dann eine Haufenschlacht in aller Kürze berichtet wird. Erst bei der Verfolgung tritt das Zweiflügelsystem auf: der eine Flügel dringt siegreich vor, der andere hält sich zurück, trotzdem der Feind flieht. Ja, warum denn? Es ist natürlich Unsinn zu sagen, der Feldherr und die Soldaten hätten sich mit ihrem Erfolge beschieden (*ἐπὶ τῷ κατορθώματι μένειν*). Es beweist höchstens, daß der Autor selbst die Schwäche empfand und irgendwie motivieren wollte. Was tat denn Verginius überhaupt während der ganzen Zeit, bis er von der Not des anderen Flügels erfuhr? Zudem wird sein Hilfezug nicht als Leistung bewertet. Und was noch schwerer wiegt, der hinterhältige Rückzug der Feinde (*βάδην ἀνεχώρουν*) wird nicht als Strategema bezeichnet, was doch selbst

in Teil II vorkommt: VIII 84, 3: *στρατήγημα δὲ τοῦτ' ἦν* (nämlich *κατὰ μικρὸν οἱ Οὐολοῦσκοι ὑπεχώρουν*), *ἵνα διασπάσωσί τ' αὐτῶν τὰς τάξεις καὶ ἐξ ὑπερδεξιοῦ γένωνται χωρίου*. Derselben Absicht entspringt der Rückzug der Etrusker. Und hier fassen wir einen offensichtlichen Widerspruch. Der Rückzug hat nur einen Sinn, wenn ein *ὑπερδεξιὸν χωρίον*, d. h. *τὰ μετέωρα* nicht weit sind, in denen das Lager steht. Nun wird aber die *ἐλπίς* der Etrusker verspottet, ihre Hoffnung nämlich, sie würden leichten Kampf haben, „nachdem sie das Heer des Menius, in ungünstigem Gelände aufgestellt, besiegt hatten". Das setzt also voraus, daß bei dieser vorliegenden Schlacht keine *δυσχωρίαι* in Frage kommen. Und nun siegen sie ja tatsächlich, weil die Römer in *δυσχωρίαι* geraten. Ferner: der Hilfezug des zweiten Consuls ist sehr bequem, aber unklar. Dagegen steht das Normale in einer derartig verfahrenen Situation IX 63, 5, wo ein Teil des Heeres, der sich zu weit vorgewagt hat in der Verfolgung (es ist kein bestimmter Flügel!), in unebenes Gelände gerät, vom feindlichen Lager aus angegriffen, im Rücken von der gegnerischen Reiterei umzingelt und vernichtet wird. Dagegen ist der Hilfezug des Verginius ein Unding, eine der unmöglichen Möglichkeiten des ersten Teils. Er steht hinter dem fliehenden Flügel des Servilius; nun nimmt er einen Seitenweg, *πλαγίαν ὁδὸν διὰ τοῦ ὄρους*. Er schwenkt also rechts ab, reitet dann an den kämpfenden Parteien vorbei, schwenkt dann wieder links ein und schiebt sich zwischen Lager und Schlachtfeld: *τῆς στρατιᾶς κωλύσεως ἕνεκεν τῶν ἐκ τοῦ χάρακος ἐπιβοηθησόντων . . .*; und kurz vorher war gesagt, die Etrusker siegen *καὶ τῶν ἐκ τοῦ χάρακος ἐπιβοηθησάντων*. Diese Widersprüche zu entwirren, ist vergebliche Mühe. Doch ist das Manöver des Dazwischenschiebens zu einzigartig, und die Hilfeleistung findet sich auch VIII 85, 2 [40]). Daher haben wir wahrscheinlich mit einer verlustreichen Niederlage des Servilius zu rechnen, die durch das Eingreifen des zweiten Consuls zum guten gewandt wird. Wo dieser stand, ist nicht auszumachen. Sicher nicht als zweiter Flügel in der Schlacht, sondern viel wahrscheinlicher jenseits des Gebirges für sich oder in der Stadt, wo ja öfters Hiobsposten in Not geratener Heere eintreffen. Die Widersprüche klären sich nur durch die Annahme einer Überarbeitung. Die Situation, die ich oben skizziert habe, hat der Autor von Teil I ins Zweiflügelsystem gebracht und die verlustreiche Schlacht in eine verlustreiche Flucht umgesetzt.

§ 27. Hat der erste Teil Merkmale des zweiten?

Charakteristika des zweiten Teils im ersten habe ich nicht finden können. Am ehesten würde man darauf an folgenden

[40]) vergl. auch Liv. II 51, 7.

drei Stellen hoffen können: I 39, 1—44, 2 die Taten des Herakles. I 79, 1—84, 8 die Kindheit und Jugend des Romulus und Remus. I 87, 1—4 der Streit der beiden Brüder. Es werden nämlich an diesen drei Stellen zwei Varianten einander gegenübergestellt, nicht wie bei der Tarpejageschichte zwei Autoren, bzw. Autorengruppen, sondern zwei λόγοι, ein ἀληθέστερος und ein μυθικός [41]), der Sagenbericht dem Ergebnis rationalistischer Kritik [42]). Etwas mehr nach der Seite des subjektiv Wahren, des Wahrscheinlichen neigt der Ausdruck πιθανός (I 87, 4) [43]). Bei dieser Gegenüberstellung der zwei Varianten darf man noch am wahrscheinlichsten mit wörtlichem Zitat rechnen [44]). Doch die Berichte über Kämpfe sind innerhalb dieser Partie zu kurz, als daß man sie der Schilderungsweise des ersten oder zweiten Teils zuschreiben darf, wenn auch die Gefangennahme des Remus I 79 fin anders dargestellt ist als c. 80, 2. Diese letzte Partie wird ausdrücklich als aus Aelius Tubero entnommen bezeichnet.

§ 28. Gemeinsamkeiten und Unterschied zwischen Teil I und II.

Gemeinsam beiden Teilen ist:

1. In beiden Teilen liegt ein Stoff zu Grunde, der keine Tradition hat. Das Werk des Dionys, soweit es uns im Zusammenhang erhalten ist und ich es behandele, umfaßt die Zeit bis kurz hinter dem Decemvirat, bis 442, d. h. 50—60 Jahre vor der Gallierkatastrophe. Die ersten zeitgenössischen Traditionen — und das ist noch hart bestritten — werden in den Samniterkriegen angenommen, also um 320 [45]). Ihre Dürftigkeit wird außer Zweifel sein. Die Pontifikalannalen mußten für die Zeit vor der Gallierkatastrophe nach Ciceros eigener Angabe mühsam rekonstruiert werden, wobei sicher nichts anderes als der Name — oft wahrscheinlich auch nicht einmal der — im Gedächtnis haften geblieben war. Dazu kommt, daß die Pontifikalannalen wegen ihres hölzernen Stils einen verhältnismäßig geringen Ein-

---

41) Daß die Worte I 79, 1 nicht dem Tod der Ilia gelten, sondern der verschiedenen Überlieferung über Kindheit und Jugend des Romulus und Remus, ist klar. Denn in den Berichten um Ilia kann von einem „mythischen" Zug nicht die Rede sein.

42) Der Mann, der bekanntlich diese Sagenkritik und -umbildung als Hauptziel betrieben hat, ist Piso, und tatsächlich wird sein Name auch I 79, 4 genannt.

43) Am klarsten wird der Ausdruck durch die Gegenüberstellung zu IX 18 fin: „Zweifach wird der logos berichtet, einerseits weniger vertrauenswert, andererseits mehr der Wirklichkeit zuneigend."

44) Ob man diesen Passus wie Schaller in seiner Übersetzung deshalb gleich in Anführungsstriche setzen darf, ist fraglich. Mindestens aber ist es inkonsequent, c. 80, 3 damit aufzuhören trotz der Versicherung von 83 fin.

45) Grundlage ist die Stelle bei Liv. VIII 40, 5: nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor extat, quo satis certo auctore stetur (zum Jahre 432 = 322).

fluß auf die Annalistik ausübten. Es handelt sich also in Teil I wie II um Fictivdarstellungen, ohne daß aus der altheroischen Zeit irgendwie tatsächliches Material hätte überkommen sein können. In jedem Falle hatte die Kunst das auszugestalten, was im besten Falle als nackte Tatsache überliefert war.

2. Beiden Teilen gemeinsam müssen die Elemente sein, die sich als selbstverständlich aus dem Begriff 'Schlacht' ergeben. Denn die meisten der von mir oben angeführten Merkmale sind nur verschiedene Arten, eine und dieselbe Sache zu sehen. Es sind nur Unterschiedlichkeiten innerhalb eines fingierten Raumes.

Der hauptsächlichste Unterschied ist:
dem Typ I fehlt jede Lebensnähe, jede Durchblutung aus irgendeinem Wirklichkeitsbereich heraus.

Typ II läßt Lebensnähe fühlen, ohne daß diese Lebensnähe unmittelbare Photographie einer Wirklichkeit darstellt, vielmehr Kombination von rückwärts projizierter Wirklichkeit mit Gliedern aus einem kursierenden Schemensatz ist.

Es würde also Typ II am ehesten dem entsprechen, was wir unter peripatetischer Geschichtsschreibung verstehen. Es liegt hier das Streben nach Pathos, herbeigeführt durch die Ausmalung einzelner Situationen, herbeigeführt auch durch teilweises Weglassen uninteressanter Teile offen zutage. Die weitere Tendenz, die Erzählung noch mehr zu spannen, sie in wenigen dramatischen Szenen kulminieren zu lassen, alle übrigen Tatsachen aber zu kompriminieren, bzw. zu unterdrücken, führt uns direkt in die Arbeitsmethode des Livius [46]).

---

[46]) Ich darf einige auffällige Beispiele vortragen: in der Forumschlacht z. B. hat sich die Schrägstellung herausgebildet. Mettius ist siegreich. Um die Entscheidung auf den Flügeln herbeizuführen, dringt er im Zentrum vor, durchbricht die römische Front und stürmt bis an die Mauer der Stadt. Romulus muß gegen ihn zur Hilfe kommen (II 42, 2/3 bei Dionys). Bei Livius I 12, 8 wird das einfach übersprungen. Mettius ist bereits jubelnd am römischen Tor, als Romulus sein Gebet an Jupiter ausspricht und gegen den Feind eilt. Damit ist für Livius die Schlacht beendet. Mettius wirft sich in den See, die Feinde fliehen. Die Fortsetzung der Schlacht (§ 10 ff.) leitet das neue Bild von c. 13 ein. Bei Dionys geht es hin und her: Romulus stürmt das Capitol, wird verwundet, Lucumo wird verwundet, die Römer werden bis zur Stadt gedrängt, die Feinde werden zusammengeschlagen, und am nächsten Tage greifen die sabinischen Frauen ein. — Beim Kampf der Horatier und Curiatier streicht Livius zunächst die Ermahnungen beim Auszug der Drillinge, die Eide und Vota der Feldherrn, die Einführung der Drillinge zwischen die aufgestellten acies, das Klagen und Weinen dieser selbst und der Zuschauer zusammen. Wenn auch das Motiv der Zuschauer aus gemeinsamer Quelle entlehnt ist, Livius verwendet es dezenter. Und nun wird von Dionys der Kampf eines jeden Helden, seine empfangenen und erteilten Verwundungen, die Rückwirkung auf die Zuschauer einzeln aufgeführt. Livius setzt da ein, wo zwei Horatier bereits tot sind; was ihn interessiert, ist der dritte und die Abschlachtung der drei Curatier, pathetisch gesteigert durch die Rede vor dem Tod des dritten. — Ganz besonders stark ist diese Unterdrückung von Einzelheiten I 37, 1 bei der Verwendung der brennenden

Die Linie läuft geradewegs zu Tacitus, bei dem auf jede Schlachtschilderung in den historischen Werken verzichtet ist.
Typ I dagegen lehnt die pathetische Effekthascherei ab und setzt an ihre Stelle harte Sachlichkeit [47]). Die Willkür ist darum nicht geringer. Immerhin ist hierbei eine größere Eigentätigkeit des Verfassers anzunehmen als da, wo die darstellende Kritik mit der Ausgestaltung einzelner Bilder sich begnügte. Man wird darum nicht fehl gehen, hier am ehesten die Auffassung erkennen zu wollen, die Dionys selbst von der Aufgabe des Historikers hat und für die die Voraussetzungen des Proömiums restlos zutreffen. Doch ehe man ein festes Urteil darüber abgeben kann, wird eine eindringliche Untersuchung der antiquitates unter dem oben gewonnenen Gesichtspunkte einer Zweiteilung nötig, vor allem in den Reden [48]), dann aber auch in den erzählenden Partien. Einzelne beachtenswerte Punkte dabei wären die Datierungen, nicht so sehr die zahlenmäßigen [49]) als vielmehr die relativen [50]), ferner die Stellen, an denen Dionys

---

Schiffe als List. Man versteht im Grunde den Bericht des Livius garnicht. Es wird nur der entscheidende Reiterangriff erzählt. Ähnliches ist noch an anderen Stellen zu verfolgen, wie bekannte und Nebenzüge weggelassen und eine pathetische wirkungsvolle Situation aufgebaut wird. cf. Dion. VI 92, 3: Liv. II 33, 4. Dion. IX 5—13: Liv. II 44—47. Dion. XI 48: Liv. III 62, 6.

[47]) Ganz allein steht unser Verfasser damit nicht. Die Tendenz, das bunte heroische Gewand abzustreifen und mit plattem Rationalismus und mit ebenso großer Willkür die alte Geschichte neu zu gestalten, läßt sich bei Piso immer wieder aufzeigen. Das Programm des Sempronius Asellio ist uns erhalten mit seinem Unterschied zwischen annales und historiae (cf. Scheller p. 11 ff.). Wie er es aber ausgeführt hat, wissen wir nicht.

[48]) Eine Sammelarbeit, wenn auch nicht im obigen Sinne ist Flierle Über Nachahmungen des Demosthenes, Thucydides und Xenophon in den Reden der Röm. Arch. Progr. d. Ludwiggymnasiums München 1889/90, cf. auch Maetzke De Dionysio Isocratis imitatore Breslau 1906. Im allgemeinen Soltau, Der geschichtliche Wert der Reden bei den alten Historikern N. Jahrb. f. klass. Altert. 1902.

[49]) Trotzdem, wie ich meine, sich auch hier noch manches ergeben wird, besonders durch Widersprüche, nicht so sehr mit der sonstigen Überlieferung als mit Dionys' eigenen Angaben an anderer Stelle, z. B. die Dienstzeit der Vestalinnen, die I 76, 4 mit fünf und II 67, 4 mit unserer weiteren Tradition übereinstimmend mit dreißig Jahren beziffert wird. Oder noch auffälliger IV 32, 1 und 40, 1 die Regierungszeit des Servius Tullius, die an der ersten Stelle mit vierundvierzig, an der zweiten mit vierzig angegeben wird. Diese Verschiedenheit ist umso auffälliger, als ihre Bewußtheit durch die Polemik gegen Fabius c. IV 30, 2 ausdrücklich betont wird. Andere Stellen werden sich unschwer finden lassen.

[50]) Ich meine damit die, die Dionys von sich aus ansetzt, bezw. von sich aus anzusetzen vorgibt, also die Phrase: dies und dies war oder galt „bis auf meine Zeit" oder so und so lange „vor meiner Zeit". Wir sollten uns nicht da, wo durch Livius das Gegenteil behauptet, und also für Dionys die Unwahrheit seiner Behauptung erwiesen wird (Liv. I 23, 3: Dion. III 4, 1), mit dieser Feststellung begnügen, sondern die übrigen Stellen dieser Art heranziehen: Dion. I 36, 3. 39 fin. 80, 1. III 4, 1. V 22, 4. 40, 5. 77, 2. 4. VI 13, 4. VII 36, 4. VIII 87, 7. cf. Anmerk. 52.

aus seiner schriftstellerischen Reserve heraustritt [51]), die Verweise oder Digressionen in futurum tempus [52]), die ziemlich oft

---

[51]) sie sind zum Teil gesammelt von Vierck p. 47.

[52]) d. h. die Stellen, in denen etwas für einen späteren Zeitpunkt der Darstellung angekündigt oder verschoben wird. Ich denke besonders an die schon erwähnte Stelle V 77, 6: *ἀλλ' ὑπὲρ μὲν τούτων ἕτερος ἂν εἴη τοῖς λόγοις καιρὸς ἐπιτηδειότερος* . . . Daß es sich um eine Ankündigung in diesem Sinne handelt, beweist die fast wörtliche Gleichheit mit I 38, 4, dessen Versprechen wirklich eingelöst wird, und I 40, 5, wo es vielleicht eingelöst worden ist, wir es aber nicht mehr sehen können, weil die Darstellung dieses Zeitpunktes — es handelt sich um den Censor Appius Claudius Caecus — uns fragmentarisch erhalten ist (cf. Ps. Aurel. Vict. de vir. ill. 34, 2 ff. R. E. s. v. Appius). Dagegen handelt es sich in der zitierten Stelle V 77, 6 bei dem Hinweis auf eine spätere Darstellung Sullas um eine Zeit, die nicht mehr in Dionys' Plan gelegen haben kann. Aber nicht nur auf Sulla wird von dem Jahre 498 a. aus verwiesen, sondern auch Licinius Crassus und Carrhae werden II 6, 4 in ganz ähnlicher Darlegung allgemeiner Entartung des Auguralwesens e. g. angeführt. Wiederum in demselben Sinne werden wir die Erwähnung von Caesars und Pompejus' Bürgerkrieg zu fassen haben (VIII 87, 7), und die eingeschobene Darlegung von V 18 wird wohl auch erst durch den Caesarmord akut geworden sein.

Bei der Partie V 76 ff. kann man vielleicht noch einen Schritt weiter tun. Sie stellt die gemäßigte und bescheidene Diktatur des Titius Lartius der willkürlichen und schädlichen Sullas gegenüber. Dieser *ζῆλος* habe seit Lartius fortbestanden *ἄχρι τῆς τριτῆς πρὸ ἡμῶν γενεᾶς*. Was meint Dionys damit? Dazu gehört ib. § 4: *ἐπὶ τῆς κατὰ τοὺς πατέρας ἡμῶν ἡλικίας ὁμοῦ τι τετρακοσίων διαγενομένων ἐτῶν ἀπὸ τῆς Τίτου Λαρκίου δικτατορίας* trat Sulla auf. Die alte gute Verwaltung der Diktatur hört also in einem Jahre auf, das von zwei Seiten bestimmt wird: seit Lartius ungefähr 400 Jahre, genau 416 Jahre (nach Varro, der die Diktatur Sullas 672 p. u. c. ansetzt), von „uns aus" vor der dritten Generation. Für die erste Stelle besagt das

erste Generation = „wir"
zweite Generation =
dritte Generation = Sulla.

Für die zweite Stelle besagt das
erste Generation = „wir"
zweite Generation = „unsere Väter" = Sulla.

Hier sind also unter „wir" zwei verschiedene Zeiten begriffen, einmal die Zeit des Dionys selbst, einmal ein Standpunkt ungefähr der 60iger Jahre. Und dahinein paßt auch das Bild Sullas als des großen, eigenmächtigen, verbissenen Volksfeindes, dessen Einrichtungen man seit Pompejus' und Crassus' Consulat wieder langsam abzubauen begann. Nur eine Fratze an Scheußlichkeit, hinter der alles Gute und Große weit verschwindet, das ist auch das Bild des Sulla bei Dionys. Daß er es übernommen hat, ist klar. Woher er es übernommen hat, verrät er selbst: *ἀλλ' ὑπὲρ τούτων ἕτερος ἂν εἴη τοῖς λόγοις καιρὸς ἐπιτηδειότερος* (c. 77, 6). Wo mußte das kommen? Bei den Ereignissen des Jahres 80 a. Aber es kommt nie, ja es kann garnicht dahin kommen in Dionys' Werk. Also haben wir eine annalistische Quelle vorauszusetzen, die im Jahre 264 einfach abgeschnitten ist. Hier hat er in einem Vergleich ex eventu spätere Dinge, die ihn selbst nicht mehr berührten, eingeschoben und am Ende brüsk abgebrochen. Sicher hat er dafür einen Anstoß schon in der Vorlage gefunden. Daß er aber an dieser Partie nicht ganz unbeteiligt ist, besagt die Kontroverse über die Entstehung der Diktatur, nicht so sehr, weil ein Römer die Ansichten Theophrasts, des Aristosteles darüber und die vergleichbaren Einrichtungen im Griechischen (c. 73 fin) nicht kennen konnte, als vielmehr, weil die römische Anschauung, vertreten durch

zu belegende Methode der *διισοὶ λόγοι*[53]). So würde sich im allgemeinen eine Richtschnur finden lassen, die Dionys' Tätigkeit abgrenzen und sein Wesen klarer erfassen ließe. Damit würde auch der Quellenanalyse ein Hilfsmittel geschaffen werden. Denn es darf wohl als sicher angesehen werden, daß der Wechsel in der Darstellungsart vom ersten Typ der Bd. I—IV zu dem zweiten Typ der Bd. VI 13—XI, — mit der Übergangspartie, in der die Merkmale des ersten und zweiten Teils gemischt sind, und zwar so, daß Typ I sich über den im Sinne des zweiten Typs geformten Stoff gelegt hat, — daß dieser Wechsel letzten Endes durch den Übergang von der archäologischen zur annalistischen Arbeitsweise bedingt ist[54]). Die ersten vier Bücher waren die eigentliche Archäologie[55]), während nachher mehr das annalistische Verfahren einsetzt[56]). Die erstere arbeitet mit einer großen Masse von Quellen, das annalistische Verfahren zwar nicht mit einer Vorlage, aber doch mit wenigeren.

Licinius Macer c. 74, 4 gegenübergestellt wird. Die Entscheidung, die Dionys zugunsten der griechischen Originalität fällt, entspricht durchaus der Tendenz seiner ganzen Schriftstellerei.

53) Es handelt sich um die Dubletten, u. z. hauptsächlich um folgende drei: I 39, 1 — 44, 2. 79, 1 — 84, 8. 87, 1 — 4. IX 18/19.

54) Peter Rh. Mus. 29 p. 548 führt die größere Übereinstimmung zwischen Livius und Dionys in der Darstellung der Republik darauf zurück, daß nach der Königszeit die Annalisten nicht so viel ausgeschmückt hätten und daher die Überlieferung konstanter gewesen sei.

55) Daraus erklärt sich auch, daß Varro in den ersten Büchern so stark hervortritt. Umso befremdlicher erscheint es, daß er, die zeitlich tiefste Quelle, nur in den ersten vier Büchern verwendet ist, trotzdem doch die Möglichkeit, ja sozusagen die Notwendigkeit bestand, ihn im siebenten Buche bei der Darstellung der ludi zu verwerten. Fabius Pictor als Gewährsmann angeführt, kann ebenso gut schon in der Vorlage gestanden haben und schiebt diese also in eine Zeit, bevor die Antiquitates des Varro erschienen waren. Über das Verhältnis von Varro und Dionys gibt es einen Jahresbericht der Drei-Königsschule zu Dresden-Neustadt 1895 von Jacobsohn. Die Arbeit war mir jedoch nicht zugänglich. Ich kenne sie nur aus dem ablehnenden Urteil von Schwartz R. E. p. 959.

56) Der Titel wird von den ersten Büchern bestimmt, wie bei Cato der Titel Origines nach den drei ersten Büchern gegeben ist.

Lebenslauf.

Am 13. Juli 1909 wurde ich als Sohn des Oberpostsekretärs Johann Gaida in Hindenburg (Oberschl.) geboren. Ich besuchte daselbst seit Ostern 1920 das Staatliche Gymnasium und bestand Ostern 1929 die Reifeprüfung. Darauf studierte ich an den Universitäten Breslau, Berlin und Greifswald klassische Philologie, Geschichte und Englisch. Am 12. Juli 1933 legte ich die mündliche Doktorprüfung und am 19. Januar 1934 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab.

Meine Lehrer, denen ich allen vielen Dank schulde, waren in Breslau: die Herren Professoren Baur, Drexler, Havers, Horn, Köbner, Kornemann, Kroll, Kühnemann, Malten, Weege und die Herren Privatdozenten Dr. Adam, Dr. Messerschmidt, Dr. Stirk; in Berlin die Herren Professoren Brackmann, Dessoir, Deubner, Hiller v. Gaertringen, Jaeger, Noack †, Norden, Oncken, Rodenwaldt, Wilcken und die Herren Privatdozenten Dr. Rosenberg, Dr. Solmsen; in Greifswald die Herren Professoren Dornseiff, Heller, Keil, Pernice, Ziegler.

Mein besonderer Dank gebührt Herrn Professor Dr. Malten, der die vorliegende Arbeit angeregt und mit seinem fördernden Rat begleitet hat.